

Wiesbadener Neueste Nachrichten

Wiesbadener General-Anzeiger

Ämtliches Organ der Gemeinden Auringen, Bredenheim, Flörsheim, Frauenstein, Haffenheim, Medenbach, Naurod, Nordenstadt, Rimbach, Schlierstein, Sonnenberg, Wallau.

Bezugspreise: Durch Trägerinnen und Vertretungen (ohne Zustellgebühr) Durch die Post bezogen (ohne Bestellg.) Die Wiesb. Neueste Nachr. erscheinen täglich mittags mit Ausnahme d. Sonn- u. Festtage.

Ausgabe A
Wiesbad. Neueste Nachr. mit „Kochbrunnengeister“ monatl. 0.60 viertel. 1.20
0.70 2.10

Ausgabe B
Wiesbad. Neueste Nachr. mit „Kochbrunnengeister“ monatl. 0.60 viertel. 1.20
0.90 2.70



Anzeigenpreise: Die einseitige Stadtbl. Wiesbaden Deutschland Ausland
Zeile oder deren Raum - - - - - 0.20 0.30 0.40
Im Restamteil: Die Zeile - - - - - 1.- 1.50 2.-
Bei Wiederholung nach Tarif. Bei anstandsloser Weitverbreitung der Anzeigen gebühren durch Frage und bei Konsumverfahren wird der bewilligte Nachlass bewilligt.

Verlag, Hauptgeschäftsstelle u. Redaktion: Nikolaistraße 11. Fernsprecher: Verlag Nr. 319.

Jeder Abonnent der Wiesbadener Neuesten Nachrichten (Ausgabe A) ist mit 100 Mark gegen Tod durch Unfall, jeder Abonnent der Wiesbadener Neuesten Nachrichten, der auch die humoristische Wochenbeilage „Kochbrunnengeister“ (Ausgabe B) bezieht, insgesamt mit 1000 Mark auf den Todes- und Invaliditätsfall infolge Unfall bei der Nürnberger Lebensversicherung-Gesellschaft versichert. Bei verheirateten Abonnenten der „Kochbrunnengeister“ gilt dies unter den gleichen Bedingungen auch für die Ehefrau.

Redaktion Nr. 133, Geschäftsstelle Nr. 198, Filialen Marienstr. 12 u. Wismarstr. 29 Nr. 809.

Wenn Mann und Frau verunglücken, kommen je 1000 Mark, insgesamt also 2000 Mark zur Auszahlung. Jeder Unfall ist binnen einer Woche der Nürnberger Lebensversicherung-Gesellschaft anzuzeigen, der Versicherte hat sich innerhalb 24 Stunden nach dem Unfall in ärztliche Behandlung zu begeben. Todesfälle müssen sofort, spätestens aber innerhalb 48 Stunden nach dem Eintritt zur Anmeldung gebracht werden. Ueber die Voraussetzungen der Versicherung geben die Versicherungsbedingungen Aufschluß.

Nummer 139

Freitag, 18. Juni 1915.

30. Jahrgang.

Sast 2 Millionen Gefangene.

Vergeltung für Karlsruhe. — Im Westen alle Durchbruchversuche blutig zurückgeschlagen. Im Osten Grodek erreicht. — Feindliche Schiffsverluste. — Nikolai Nikolajewitsch in Urlaub.

Zum 18. Juni.

Ueber die Bedeutung des heutigen Tages, als Gedenktages des vor 100 Jahren durch blutige glorreiche Kämpfe von Velle-Alliance, finden unsere Leser eine eingehende Betrachtung unter dem Strich auf der 4. Seite. An dieser Stelle sei nur noch auf eine bemerkenswerte Auslassung hingewiesen, die das satirische „Darmstädter Tagebl.“ von anscheinend besonderer politischer Stelle zur Veröffentlichung erhalten hat. Es heißt darin unter der Überschrift „Waterloo“:

Wie verlautet, sollen am 4. August d. J., dem Jahrestag der englischen Kriegserklärung an Deutschland, in allen Städten und Dörfern Englands Meetings abgehalten werden, um der Regierung eine Art Vertrauensvotum auszusprechen, damit der Krieg mit Energie weitergeführt werde. Indirekt soll dies gleichzeitig ein Schlag gegen das angeblich kriegsmüde und halb aushungernde Deutschland sein, damit man sich daselbst nur ja keine Illusionen betriebe einer etwaigen englischen Friedensliebe mache. Wie viele Bewohner des Inlandes in ihrem Innern anders denken und sehr froh wären, wenn England neutral geblieben wäre, wird man vorläufig nicht hören. Vielleicht hat sich Grey bis dahin genügend erholt, um seinen Landsleuten zu erklären, warum Neutralität und Krieg doch nicht so egal ausgefallen sind, wie er dies in der denkwürdigen Sitzung vom 8. August v. J. so trocken verkündete. In Deutschland werden diese Meetings wenig Eindruck machen. Wir führen keinen Eroberungs- und keinen Vernichtungskrieg; bei uns handelt es sich um die Existenz des Landes, um Sein oder Nichtsein, und deshalb haben wir es nicht notwendig, zu derartigen theatralischen Demonstrationen Zuflucht zu nehmen. Die Regierung baut auf das Volk, das Volk auf die Regierung, der Feldruf heißt durchhalten, und damit werden wir hoffentlich den baldigen, ehrenvollen Sieg erzwingen.

Wir haben es jedoch in unserer Hand, den von der englischen Jingo-Partei geplanten Döb gegen uns nicht nur zu parieren, sondern wir können denselben sogar antizipieren. Am 18. Juni sind 100 Jahre vergangen, seit die Schlacht bei Waterloo, Englands größter Sieg, geschlagen wurde. Schon lange vor dem Ausbruch des Weltkrieges beschäftigte man sich in England mit dieser Hundertjahrfeier. Man wollte daraus eine Art Nationalfeier in großem Stil arrangieren, nur wußte man nicht genau, wie dies zu machen sei, ohne die Franzosen, die heutigen Verbündeten, zu beleidigen. Wäre der Krieg nicht ausgebrochen, so hätte man ohne Zweifel auf dem Schlachtfeld von Waterloo eine Art Verbrüderungsfest zwischen Franzosen und Engländern gefeiert und Preußen, das bekanntlich die Schlacht zugunsten der Engländer entschieden hatte, wäre einfach kaltgestellt worden. Wie sich nun die Verhältnisse gestaltet haben, ist das Schlachtfeld von Waterloo jetzt in deutschem Besitz, und der 18. Juni sollte benutzt werden, um daselbst eine große Parade usw., verbunden mit Reden, abzuhalten, als Erinnerung des Tages, der so für die preussische Geschichte mindestens so ruhmreich ist wie für die englische. Es wäre dies nicht nur ein fürchterlicher Döb gegen England, dessen Stiefheit und Annäherung dadurch schwer leiden würden, sondern die ganze Nation und die Presse würden eine Art Nervenschmerz erleiden, denn es gibt kaum einen anständigen Engländer, der nicht mindestens einmal in seinem Leben nach diesem Schlachtfeld gewandert wäre. Vor allem jedoch würde man der Welt klar machen, daß dieses gleiche England, das heute den preussischen Militarismus bekämpft und niederringen will und denselben als einen Friedensstörer Englands hinstellt, diesem Militarismus vor hundert Jahren seine Existenz verdankte, denn ohne ihn wäre Napoleon bei Waterloo niemals geschlagen worden und die Karte Europas hätte wahrscheinlich heute ein ganz anderes Aussehen.

Diese Betrachtungen sind durchaus berechtigt und verdienen Berücksichtigung. Aber auch ohne sie dürfte wohl das Generalgouvernement von Belgien den Entschluß gefaßt haben, dem Gedanken einer würdigen Erinnerungsfeyer auf dem Schlachtfeld Platzzugeben.

Die 2. Million füllt sich.

München, 18. Juni. (Sig. Tel. Cir. Bln.)

Der „Bayr. Staatsztg.“ zufolge haben nach einer Buchung, die mit dem 4. Juni abschließt, die deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen an Gefangenen gemacht:

1 240 000 Russen,
255 000 Franzosen,
24 000 Engländer,
41 000 Belgier,
50 000 Serben,

zusammen 1 610 000 Mann.

Diese Summe hat sich nach den letzten Siegen in Galizien noch weiter erhöht, so daß binnen wenigen Tagen die ungeheure Zahl von 2 Millionen Gefangenen in Deutschland und Österreich-Ungarn untergebracht sein wird.

Alle Schuld rächt sich auf Erden.

Findley geht.

Bergen, 18. Juni. (P. Tel. Cir. Bln.)

Der englische Gesandte Findley soll, Gerüchten zufolge, am 1. Juli Norwegen verlassen. Er habe sein Haus in Christiania bereits aufgelöst. Findley ist derjenige, der sich nicht scheute, den Diener des in England unheimlichen Irlandsers Sir Roger Casement durch Geld zur Ermordung seines Herrn anzuknipsen. Der Diener aber zeigte die Sache seinem Herrn an, es gab einen Weltstandal, und der Gesandte Findley muß jetzt seinen Posten verlassen. Er wird wohl die Treppe hinaufsteigen, statt daß er wegen verurteilter Anstiftung zum Mordmorde vor ein Gericht gestellt wird.

Großfürst Nikolai in Urlaub.

Budapest, 18. Juni. (P. Tel. Cir. Bln.)

Aus Petersburg wird gemeldet, der russische Generalfeldmarschall habe einen Urlaub angetreten.

Umbildung des rumänischen Kabinetts.

Bukarest, 18. Juni. (P. Tel. Cir. Bln.)

Hier sind Gerüchte über eine bevorstehende teilweise Umbildung des Kabinetts verbreitet.

Die englische Willtür gegen Schweden.

Stockholm, 18. Juni. (P. Tel. Cir. Bln.)

Der schwedische Protest bei der englischen Regierung gegen die englische Postzensur hat keinen Erfolg gehabt. Wie das „Svenska Dagbladet“ aus Göteborg meldet, wurde die geltende in Göteborg angelandene amerikanische Post wieder von der englischen Zensur geöffnet und zensuriert. Die Generalpostverwaltung meldet, daß die französischen Behörden sich auch an der letzten portugiesischen Post nach Schweden abgemerkt haben. Die Post wurde abermals der Zensur unterworfen und teilweise zurückgehalten. Die schwedische Regierung hat auch bei der französischen Regierung Protest erhoben. Die Empörung über diese zahlreichen Uebergriffe findet in der Presse Ausdruck. „Svenska Dagbladet“ schreibt: Sollte es sich herausstellen, daß der Uebergriff auf Befehl der französischen Behörden erfolgt, so hat es schäuderhafte Schweden in seiner Gewalt Repressalien auszusprechen. Diefelbe Gewalt, die ein fremder Staat sich über die Post nach Schweden erlaubt, hat auch Schweden über die ausländische Post. Sogar der sonst ententefreundliche „Socialdemokraten“ ist über die Zensur der schwedischen Post entrüstet. „Aftonbladet“ schreibt folgendes: Nichts hindert uns, daß, wenn unsere Telegramme zurückgehalten werden, wir auch die Transitelegramme aufhalten; nichts hindert uns, daß, wenn unsere Briefe untersucht und zurückgehalten werden, wir das gleiche mit der ausländischen Post tun. Wir brauchen nicht dadurch den Krieg verlängern helfen, daß wir der einen Partei über ihre Schwierigkeiten hinweghelfen.

Der Mordanschlag auf Karlsruhe.

Wie die amtliche „Karlsruher Ztg.“ meldet, teilt das Wolffsche Telegraphenbüro über den ruflosen, nach dem Bestands des französischen Bulletin des den feindlichen Fliegern mit voller Absicht anbesprochenen Ueberfall auf das Residenzschloß des Großherzogs von Baden noch folgendes mit:

Vor dem Großherzoglichen Schloß wurde eine Bombe herabgeworfen, durch welche etwa 70 Fenster Scheiben zertrümmert wurden. Allein in den von Ihrer Majestät der Königin von Schweden bewohnten Räumen wurden 11 Scheiben zertrümmert. Ein Bombensplitter drang in eines dieser Zimmer.

Eine Bombe fiel in den Garten des Großherzoglichen Palais und explodierte in der Nähe des Küchenbaues, wobei einem Bedienten ein Splitter durch die Hüfte drang. Auch zahlreiche Fenster des Küchenbaues wurden zertrümmert.

Eine dritte Bombe fiel auf das Palais des Prinzen Max, durchschlag das Dach und explodierte. Teile der Bombe blieben in der Decke zwischen Bodenraum und einem bewohnten Zimmer hängen.

Verbrechen und Roheit der französischen Heeresleitung.

Berlin, 18. Juni. (Amil. Tel.)

In dem amtlichen Bericht vom 18. Juni abends brüht sich die französische Heeresleitung mit dem bekannten Fliegerangriff auf Karlsruhe, den sie als Vergeltungsmaßregel für die Beschädigung offener französischer und englischer Städte hinstellt. Dieser Begründung des französischen Angriffes ist die Tatsache entgegengehalten, daß von deutscher Seite um besetzte Punkte und solche im Operationsgebiet liegenden Orte beschossen worden sind, die mit dem Kriege unmittelbar im Zusammenhang stehen. Ueberall, wo es sich dabei um offene Städte handelte, waren unsere Angriffe nur die Vergeltung für gleichartige Maßnahmen unserer Gegner. Wir haben darauf auch in unseren Berichten in jedem Fall ausdrücklich hingewiesen.

Daß die Begründung des französischen Vorgehens so mit der Wahrheit widerspricht, wird niemand in Erfahrung legen, der die Berichte unserer Gegner kritisch zu lesen pflegt. Neu ist dagegen die brutale Offenheit, mit der die feindliche Heeresleitung eingesteht, daß sie ihren Fliegern als Angriffsziele eine fern vom Kriegsschauplatz gelegene friedliche Stadt bezeichnet hat, in der gerade den Franzosen vor dem Kriege so vielfach gastfreundliches Entgegenkommen erwiesen worden ist.

Militärische Gründe können dieses Verhalten nicht rechtfertigen, denn der einzige Verlust, den der Angriff unserer Kriegsmacht zugefügt hat, besteht in der Verwundung dreier im Lagerort befindlicher Soldaten. Die abseits von der Stadt gelegene Munitionsfabrik, deren militärische Bedeutung übrigens nicht allzu groß ist, hat bis auf die Beschädigung eines Bangerüches nicht gelitten. Obwohl sie als Angriffsziel sehr leicht erkennbar war, wurde sie auch nur mit wenigen Bomben belegt.

Schon daraus geht hervor, daß es den Franzosen gar nicht auf die Gewinnung eines militärischen Vorteiles ankam. Mit noch weit größerer Deutlichkeit ergibt sich diese Tatsache aber aus dem Umstande, daß den feindlichen Fliegern nach dem amtlichen Eingekundnis der Franzosen besonders das Residenzschloß als Ziel bezeichnet worden ist. Man wußte im Lager unserer durch Spionage so gut unterrichteten Gegner zweifellos genau, daß das Schloß außer der ehrwürdigen Großherzogin Luise seit mehreren Wochen die Königin von Schweden beherbergt. Die Anwesenheit dieser, einem neutralen Herrscherhause angehörenden hohen Gastes hielt die französischen Flieger jedoch nicht davon zurück, gerade das Schloß besonders heftig anzugreifen, daß sie in der Tat erheblich beschädigten. Wie groß die Gefahr für die Königin war, zeigt u. a. die Tatsache, daß mehrere Sprengstoffe in das Zimmer der schwedischen Prinzessin geschleudert wurden. Auch die Kinder des Prinzen Max von Baden, über deren Schlafgemach eine Bombe das Dach zertrümmerte und die Decke einbrach, entgingen nur mit knapper Not dem Tode. Unter der Bürgerschaft forderte der Ueberfall, wie

bekannt, an Toten und Verwundeten insgesamt 84 Opfer.

Wir können den Angriff nach diesem Ergebnis und nach der den feindlichen Fliegern erteilten dienstlichen Anweisung über ihre Angriffsziele nicht als militärische Unternehmung, sondern nur als ein Verbrechen bezeichnen, dessen Missetat von der wirklichen Höhe der verwundeten französischen Kultur ein berechnetes Zeugnis ablegt.

Des Kaisers Mitgefühl.

Karlsruhe, 18. Juni. (Z.-M.-Tel.)

Der Großherzog hat gestern vom Kriegsschauplatz aus folgendes Telegramm an den Oberbürgermeister gerichtet:

Der Kaiser telegraphiert mir seine tiefe Empfindung über den rachsüchtigen Angriff auf das liebe Karlsruhe. Die armen, unschuldigen Opfer der Bürgerkriegs, mit der er sich in Leid und Freud verbunden fühle, haben ihn sehr betrübt. Ich freue mich, Ihnen diese warmempfundene Teilnahme unseres Kaisers mitteilen zu können.

Der Oberbürgermeister hat daraufhin den Großherzog telegraphisch gebeten, dem Kaiser für diese Rundgebung warmen Mitgefühls den Dank der Karlsruher Bürgerschaft zu übermitteln.

Die Vergeltung.

Berlin, 17. Juni. (Amtliches Tel.)

In der Nacht vom 15. zum 16. Juni haben unsere Marineflieger einen Angriff auf die Nordküste Englands ausgeführt. Ein befestigter Küstenplatz wurde mit Bomben beworfen, durch die eine Reihe industrieller Anlagen, darunter ein Hochofenwerk, in Brand gesetzt und zum Teil zerstört wurden. Die Luftschiffe wurden hart beschossen, besonders heftig von einer Strandbatterie. Letztere wurde angegriffen und zum Schweigen gebracht. Die Luftschiffe erlitten keinerlei Beschädigung.

Der Stellvertreter des Chef des Admiralsstabs: gez. Behndke.

Genf, 18. Juni. (Eig. Tel., Str. Bln.)

Mittwoch wurde schon in den frühen Morgenstunden die Bevölkerung von Reims durch die Polizei verhängt, daß fraglos ein Bombardement bevorstehe, weil der Bürgermeister in Kenntnis des französischen Fliegerangriffes gegen Karlsruhe an die deutsche Drohung erinnert wurde, daß Reims für jede Gefährdung einer offenen deutschen Stadt büßen müsse.

Durch die heftige Beschädigung von Reims erlitten die Besitzer der exträordinarischen Häuser, besonders bei der Kathedrale, einen mit 1/2 Millionen zu beziffernden Schaden. Die Zahl der durch Fliegerbomben in Nancy getroffenen Personen ist 12. Hervorragend manövrierten unsere Erkundungsflieger auch über Velfort und St. Die. Die Gesamtzahl der gegen deutsche Flugzeuge ausgetragenen französischen Flieger betrug über 30; die Verfolgung war überall erfolglos.

Rotterdam, 18. Juni. (Z.-M.-Tel.)

Amtl. wurde Mittwoch aus London gemeldet: Ein Zeppelin besuchte gestern Abend die Nordküste Englands und warf Bomben ab, die einigen Schaden verursachten. 16 Frauen wurden getötet. Die Zahl der Verwundeten beträgt 40. Das amtliche Büro erinnert daran, daß bei den früheren Luftangriffen gegen die englische Küste am 6. Juni 24 Menschen ums Leben gekommen seien, darunter 5 Frauen, und 40 verwundet.

Ferner meldet Reuters Bureau:

Rotterdam, 18. Juni. (Eig. Tel., Str. Bln.)

Durch Bomben, die ein Zeppelin am Dienstag Abend auf die nordöstliche Küstengegend Englands abwarf, sind 16 Menschen getötet und 40 verwundet worden. Es entstanden einige Brände, die aber gelöscht werden konnten.

Der „spezielle Gruß“ an die Königin von Schweden.

Stockholm, 18. Juni. (P.-Tel., Str. Bln.)

„Stockholms Dagblad“ schreibt: Jrgendwelche militärischen Vorteile des Fliegerbombardements des Karlsruher Schlosses sind ausgeschlossen. Daß die Bomben ein spezieller Gruß an die schwedische Königin sein sollten, darf man wohl nicht annehmen. Hier in Schweden wird nicht an eine solche Erwiderung der Gastfreundschaft geglaubt, welche der Präsident Poincaré unmittelbar vor dem Ausbruch des Krieges auf dem Stockholmer Schloß genoss.

Nachdem die französische Heeresleitung jetzt aber amtlich eingestanden hat, ihren Fliegern die Beschädigung des großherzoglichen Schlosses befohlen zu haben, wird man in Schweden nicht mehr an dem „speziellen Gruß an die schwedische Königin“ zweifeln können.

Amtlicher deutscher Tagesbericht.

Großes Hauptquartier 17. Juni, vorm. (Amtl.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich des Teiches von Bellewaarde wurden die vorgestern verlorenen Grabenstücke zum größten Teil zurückerobert.

Die Engländer und Franzosen setzten gestern ihre Durchbruchversuche fort. Nördlich des Kanals von La Bassée wurden die Engländer von Westfalen und Sachsen im Handgemenge überwältigt und zu beschleunigtem Rückzug in ihre Stellungen gezwungen. Gegen die Front von westlich Dievin-Arras richteten die Franzosen fortgesetzt neue Angriffe. An der Oorettohöhe wurde ihnen ein völlig zerstörter Graben überlassen. Südlich Souchez gelang es ihnen, in unserer Stellung in einer Breite von 600 Meter Fuß zu fassen; dort wird noch gekämpft. An allen anderen Stellungen wurden sie blutig abgewiesen. Die unter größtem Munitionseinsatz und ohne Rücksicht auf die schwersten Verluste geführten Angriffe haben somit wiederum mit einer Niederlage der Franzosen und Engländer geendet. Der für uns

siegreiche Nahkampf legt erneut Zeugnis ab von der glänzenden Tapferkeit und unerschütterlichen Ausdauer unserer Truppen.

Mit dem gleichen Misserfolg endigten französische Angriffe bei Moulinz sous Touvent; wir nahmen dort 5 Offiziere, 300 Franzosen gefangen.

In den Vogesen dauerte der lebhafteste Kampf im West- und Luchthal gestern noch an, kam aber am Abend zum Stillstand. Abgesehen von einem kleinen Geländeverlust nördlich Meheval haben wir alle unsere Stellungen behauptet; 100 Gefangene fielen in unsere Hände.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Mehrere russische Angriffe wurden abgewiesen. Sonst keine besonderen Ereignisse.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich Sienawa zwangen die Angriffe der verbündeten Truppen die Russen zur Aufgabe ihrer Stellung und zum Rückzug auf Tarnograd. Die Armee des Generalobersten von Madensen drängte in scharfer Verfolgung dem Feinde nach. Chnow und Lubaszow wurden gekürrt, das südliche Smolinsker wurde vom Gegner gesäubert, bei Kiemirow der russische Widerstand schnell gebrochen, die Straße Kiemirow-Jamowor überschritten.

Weiter südlich gingen die Russen gegen die Beresajka zurück. Südlich der Dnjestrkämpfe ist die Lage unverändert.

Die Behauptung im amtlichen französischen Bericht vom 16. Juni 11 Uhr abends, daß die Kathedrale von Reims mit Brandgranaten beschossen worden sei, ist un wahr. Unter Feuer richtete sich vielmehr gegen die Diskasernen sowie gegen die Batterien am Gleisdreieck nördlich von Reims, die lebhaft auf unsere Stellungen geantwortet hatten.

Oberste Heeresleitung.

Amtl. österr.-ungar. Tagesbericht.

Wien, 17. Juni. (Volks-Tel.)

Russischer Kriegsschauplatz.

Amtlich wird verlautbart:

Auch gestern konnten die geschlagenen russischen Armeen nirgends standhalten. In Mittelgalizien setzten sie auf der ganzen Front, durch starke Nachhutten gedeckt, den Rückzug in nordöstlicher und östlicher Richtung fort. Die verbündeten Armeen verfolgten scharf.

Nördlich Sienawa drangen unsere Truppen über Cieplice und Gwelo vor, und haben gestern starke russische Kräfte, die noch auf galizischem Boden kämpften, unter schweren Verlusten über die Reichsgrenze (nach Rußland-Polen) zurückgeworfen.

Deutlich anschließend erreichten die verbündeten Truppen Lubaszow, entziffen den Russen nach heftigem Kampf Kiemirow und drangen weiter auf Chnow (soll vielleicht Jamowor heißen, D. Schriftl.) vor.

An der Lemberger Straße warfen Truppen der Armee Böhm starke russische Nachhutten bei Wolczyn noch in den Abendstunden über die Beresajka und erkürzten Mitternacht den Westteil von Grodel. Auch südlich Grodel wurde das westliche Ufer der Beresajka vom Feinde gesäubert.

Südlich des Dnjestr ist die Situation im allgemeinen unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der Isonzofront schlugen unsere Truppen bei Plava wieder mehrere Angriffe unter schweren Verlusten für den Gegner ab.

Im Trätschengebiet des Arn dauern die Kämpfe der Gebirgstruppen fort.

An der Rätiner Grenze hat sich gestern nichts Wesentliches ereignet.

In Tirol wurden feindliche Vorstöße gegen das Tillaacher Joch, im Tosanagebiet, bei Tressach, Buchenstein und auf dem Monte Cosion (östlich Bulgaria) zurückgewiesen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Russische Lügen.

Aus dem Großen Hauptquartier wird uns geschrieben:

Nachdem die russischen amtlichen Berichte vom 13. und 14. Juni sich über die Niederlagen auf der Front östlich Przemyśl-Sienawa ausgesprochen haben, überrascht die Veröffentlichung vom 15. Juni die Welt mit der unbefriedigenden Tatsache, daß sich am 12. und 13. Juni ein erbitterter Kampf zwischen Sienawa und Rosciska entwickelt habe; über den Ausgang dieses Kampfes wird hinweggeschwiegt. Der Bericht geht nur zu, daß wir den Unterlauf der Lubaszowka zu überschreiten vermochten und den Russen den Ort Tuchla wegnahmen. Zur Absenkung werden von den Russen kleinere Ereignisse an anderen Stellen aufgeführt und, zu Siegen gestempelt, in den Vordergrund gerückt.

Es ist allerdings nicht geschickt, wie es in dem Bericht vom 13. Juni geschehen ist, das Schamgefühl bei dem Romangefecht an der Bahn von Mlawo zum Opfer eines solchen Sieges zu wählen, wo unser Angriff unter schweren Verlusten zum Stehen gebracht worden sein soll.

Tatsächlich hatten wir einen einzigen leichtverwundeten.

Das Schicksal Lembergs.

Wien, 18. Juni. (Eig. Tel., Str. Bln.)

Petersburger Meldungen verraten lebhafteste Besorgnisse um das Schicksal Lembergs und bereiten darauf vor, daß

die Ueberschreitung des Dnjestr durch starke Truppen der Verbündeten das Schicksal dieser Stadt nicht unberührt lassen könne. Unter solchen Umständen müßte die russische Heeresleitung Vorkehrungen treffen, um gegebenenfalls den Stützpunkt ihrer Unternehmungen von Lemberg weg in ein weniger unmittelbar im Hauptbereich der Kriegsoperationen befindliches Gebiet zu verlegen.

Bukarest, 18. Juni. (Eig. Tel., Str. Bln.)

Aus Galizien an der rumänischen Grenze eingetroffene russische Soldaten erklären, daß die russischen Truppen auf der ganzen Linie furchtbare Verluste erlitten haben. In sämtlichen russischen Korps herrsche förmliche Panik. Die Soldaten erzählten, daß sie den Rückweg angetreten haben und drei Tage und drei Nächte auf der Flucht waren, ohne auch nur einen Bissen gegessen zu haben. Die Soldaten warfen Waffen und Ausrüstungsgegenstände weg, um besser laufen zu können.

Uebertragung der Kämpfe nach Bessarabien.

Um die russische Festung Chotin.

Bukarest, 18. Juni. (Z.-M.-Tel.)

Nach Meldungen des „Universul“ und des „Adeverul“ dauert die Offensive der österreichisch-ungarischen Truppen in der Bukowina ununterbrochen fort. Die russischen Streitkräfte sind überall auf dem Rückzug begriffen und konzentrieren sich ganz offenbar auf dem Gelände um die Festung Chotin. Ein österreichischer Flieger erzielte über den russischen Stellungen südwestlich dieser Festung und warf mehrere Bomben ab, die ein großes Depot Artilleriemunition zerstörten. Die Festung Chotin soll in den letzten Wochen sehr erweitert und verstärkt worden sein. Die rumänischen Militärkritiker glauben, daß die Russen verzweifelte Anstrengungen machen werden, um die Festung, die den Schlüssel für Bessarabien bildet, so lange als möglich zu halten.

Die Zahl der russischen Deserteure, die sich bei den rumänischen Grenzposten stellen, ist seit einiger Zeit wieder enorm gestiegen. Es werden täglich 100 oder 200 Russen entwaffnet und in die Konzentrationlager geführt.

Der Offiziersmangel im russischen Heere.

1000 Rubel monatlich für den Unterleutnant.

Wien, 18. Juni. (Eig. Tel., Str. Bln.)

Der „Politischen Korrespondenz“ wird aus Sofia gemeldet:

Nach Mitteilungen aus Odessa macht sich im russischen Heere infolge der außerordentlich schweren Niederlagen der letzten Monate der Verlust an Offizieren überaus fühlbar. Die russische Heeresleitung bemüht sich daher, für die Auffüllung der Lücken Freiwillige aus neutralen Ländern anzuwerben, wobei für die Charge eines Unterleutnants das Monatsgehalt von 1000 Rubel zugesagt wird.

Die Taktik des Generals Ivanow.

London, 18. Juni. (Z.-M.-Tel.)

Der Sonderkorrespondent des „Observer“ in Petersburg drahtet seinem Blatte folgende Erklärung des russischen Rückzuges aus Galizien: Die rückwärtige Bewegung der russischen Truppen in Galizien beruht einzig und allein auf den taktischen Erwägungen des Generals Ivanow. Die Taktik des Generals Ivanow besteht darin, Kontingente der Feinde in so großer Zahl als nur immer möglich auf sich zu ziehen, um sie dann soweit als möglich von ihrer eigentlichen Operationsbasis abzulenken. Diese Taktik ist sehr klug und ihre Berechtigung hat durch die augenblicklichen Ereignisse in Galizien Bestätigung gefunden. Ivanow hätte mit dem größten Vergnügen auch Warschau aufgegeben, wenn er das Kommando der Stadt gehabt hätte, nur um nachher mehr Deutsche niedermachen zu können. Auf offenem Terrain müßte den Deutschen ihr enormes Vorratungsmaterial nützlich sein. Sie sind gegen die russische Infanterie wehrlos; als Ivanow Gorlice und Przemyśl räumte, verloren die Deutschen vollkommen den Kopf und verirrt sich bei der Verfolgung in den dichten und unwegsamen Wäldern Galiziens.

Der Verband des Sonderkorrespondenten des „Observer“ scheint gleichfalls sich in den dichten unwegsamen Wäldern Galiziens verirrt zu haben. Schriftl.

Waffen der Alpen.

Die künstliche Steinlawine.

Innsbruck, 18. Juni. (Z.-M.-Tel.)

Hier kamen Mittwoch 60 gefangene Italiener (zwei Offiziere und achtundfünfzig Mann) an, welche die Ueberreste einer kriegsstarren Kampagne darstellten, die vor Casotta von einer Steinlawine völlig vernichtet worden ist. Dies Kriegsmittel ist von einigen wenigen Gendarmen angewendet worden.

Der Dreibundsvertrag.

Vogano, 18. Juni. (Br.-Tel., Str. Brfl.)

„Secolo“ verlangt die sofortige Veröffentlichung des Dreibundsvertrages durch Italien. Wahrscheinlich habe man ihn aus Rücksicht auf Deutschland nicht veröffentlicht. Da aber drei seiner Artikel von österreichischer Seite veröffentlicht worden seien, liege kein Grund mehr vor, dem italienischen Volke zu verheimlichen, welches Altentstand fünfundsiebzig Jahre lang keine auswärtige Politik bestimmt habe. Es sei schlimm genug, daß man über das Dokument erst etwas erfahren habe, nachdem es außer Kraft gesetzt worden ist.

Italien und die Türkei.

Rotterdam, 18. Juni. (Eig. Tel., Str. Bln.)

„Daily Telegraph“ meldet aus Rom, in den dortigen politischen Kreisen werde gegenwärtig erwogen, ob es nicht vorteilhaft wäre, der Türkei den Krieg zu erklären, um dem lästigen Zustand ein Ende zu bereiten. In diesem Sinne wurde der italienische Botschafter bei der Pforte beauftragt, nach Rom Bericht zu erstatten.

Nach einer weiteren Meldung des „Daily Telegraph“ aus Rom fordert „Dea Nazionale“ die Teilnahme Italiens an dem Angriff auf die Dardanellen.

Aus der Stadt.

Der Wiesbadener Theaterprozeß.

In dem bekannten Schauspielersprozeß des Wiesbadener Residenztheaters hatte Direktor Dr. Rauch gegen das Urteil des Landgerichts Wiesbaden, das seine Ansprüche abgewiesen hatte, Berufung an das Oberlandesgericht Frankfurt a. M. eingelegt. Direktor Rauch wiederholte nach einem Bericht der „Frankf. Zig.“ am Oberlandesgericht seine früheren Ausführungen, wonach er das in Frage kommende Abkommen mit seinen Schauspielern unter dem Einfluß eines rechtswidrigen Zwanges abgeschlossen habe. Mit dem Abkommen hatte es folgendes Bewandnis: Dr. Rauch hatte den Mitgliedern des Residenztheaters auf Grund der Kriegsklausel gekündigt, sie nach der Kündigung aber wieder verpflichtet unter beträchtlicher Verabreichung der Löhne. Die Schauspieler erhoben gegen ihn den Vorwurf, daß er sie zur Herabsetzung der Löhne durch falsche Angaben bestimmt habe. Dr. Rauch setzte sich mit dem Präsidenten der Bühnengenossenschaft, deren Mitglied er ist, in Verbindung, damit der Präsident zu seinen Gunsten bei den Schauspielern einwirke. Bei der darauf folgenden Auseinandersetzung, die unter der Leitung des Präsidenten der Bühnengenossenschaft stattfand, erkannte dieser die Erbitterung der Schauspieler gegen den Direktor als berechtigt an. Schließlich kam eine Einigung zustande, wonach Dr. Rauch durch schriftliche Erklärung die auf Grund der Kriegsklausel erfolgte Kündigung zurücknahm und sich bereit erklärte, die alten Verträge unter den früheren Bedingungen auf ein Jahr zu verlängern, wenn dies die Mitglieder beantragten. Das tat die Mitglieder aber. Dr. Rauch suchte das Abkommen an, weil vor und bei seinem Abschlusse gedroht worden sei, man würde ihm die Konzession hintertreiben, die Öffentlichkeit mobil machen usw. Behauptungen, die von den Schauspielern entschieden bestritten wurden. Er machte weiter geltend, die Schauspieler hätten die Erneuerung des Vertrags nicht rechtzeitig beantragt, und meinte schließlich, daß er trotz des Abkommens auf Grund der Kriegsklausel jederzeit kündigen könne. Das Landgericht Wiesbaden wies die Feststellungsforderung des Direktors ab, indem es ausführte, daß von Zwang oder Drohung keine Rede sein könne. Dr. Rauch auch das Abkommen selbst bestritten habe. Die Mitglieder hätten den Antrag auf Erneuerung der alten Verträge rechtzeitig gestellt und eine Berufung auf die Kriegsklausel sei mit Rücksicht auf Treu und Glauben ausgeschlossen, weil selbstverständlich das Abkommen dem Streik, der infolge der Kriegsklausel eingetreten war, endgültig ein Ende gemacht habe. Das Oberlandesgericht entschied jetzt, daß das Abkommen an sich gültig sei, daß also ein Zwang oder eine Drohung nicht in Frage komme, daß aber Dr. Rauch das Recht zutriebe, von der Kriegsklausel Gebrauch zu machen.

Wiesbadener Fremdenverkehr. Die Zahl der bis zum 15. Juni gemeldeten Fremden betrug 43 141; davon waren als Kurgäste hier 19 312, als Passanten 23 829.

Die Bautätigkeit in Wiesbaden im 1. Vierteljahr 1915. Nach den statistischen Monatsberichten der Stadt Wiesbaden wurden in den Monaten Januar, Februar und März 23 Baugenehmigungen erteilt, von denen sich nicht eine einzige auf den Neubau eines Wohnhauses bezog. Es handelte sich um 5 Neubauten oder Umbauten von Wohnhäusern, ferner um den Bau von 4 Schuppen oder Stallungen. Alle übrigen Baugesuche bezogen sich auf Einfriedigungen und dergleichen. Fertiggestellt wurden im Januar 2 Einfamilienhäuser auf bisher ungebauten Grundstücken im Bruttowert von 144 760 Mark. Im Monat Dezember war nur 1 Einfamilienhaus fertiggestellt worden und im Monat November überhaupt keines. Durch die beiden im Januar fertiggestellten Häuser sind zwei Wohnungen mit sieben und mehr Zimmern entstanden. Aus diesem Berichte ist zu ersehen, daß die private Bautätigkeit hier in Wiesbaden so gut wie auf einem toten Punkt in den drei Berichtsmoaten angelangt war. Natürlich trägt der Krieg mit daran die Hauptschuld. Wenn auch in den letzten Jahren das Bedürfnis nach Wohnhäusern nachgelassen hat, so hat doch immerhin namentlich in der Innenstadt ein reger Umbau von Geschäftshäusern usw.

stattgefunden. Davon ist jetzt überhaupt nichts mehr zu bemerken, abgesehen von dem großen Anbau, der soeben an der Nassauischen Landesbank ausgeführt wird und der schon bis zum ersten Stockwerk gediehen ist. Wenn hier in der letzten Zeit noch in der Stadt gebaut wurde, dann waren es die großen hässlichen Bauten, die schon vor dem Kriegsausbruch in Angriff genommen worden waren, und die jetzt ihrem Ende zugehen. Es sind dies das Museumsgebäude, der Töchterkurbal am Vögelplatz und die Schule an der Lahnstraße. Alle drei Gebäude stehen aber nun unter Dach und harren nur noch der Fertigstellung ihrer Innenausstattung. Für Maurer und Zimmerleute beginnt demnach jetzt eine stille Zeit, wenn nicht bald neue Bauten in Aussicht genommen werden. Im Abbruch befindet sich soeben die ehemalige Wagnerische Uhrenfabrik in der Mühlgasse, die dem Erweiterungsbau der Wilhelmshausenstraße Platz machen muß. Doch ist es noch sehr zweifelhaft, wann mit dem Neubau begonnen werden wird, da sogar die Abbrucharbeiten jetzt nur als Notstandsarbeiten vorgenommen wurden, weil die endgültigen Pläne noch nicht fertiggestellt sind.

Wiesbadener Volksbücher. Vom 19. bis 26. Juni findet in Deutschland eine Kriegs-Volkswirtschaft statt. Es sollen hierzu gute und handliche Bücher gestiftet werden, die unseren Feldgrauen Freude bereiten und sie von dem Schrecken des Krieges ablenken. In hervorragender Weise dürfte die vom hiesigen Volksbildungverein herausgegebenen Wiesbadener Volksbücher durch ihren sorgsam ausgewählten Lesestoff und ihre Handlichkeit diesem Zweck dienen. Da sie sich auch einer großen Beliebtheit erfreuen, bezogen zahlreiche Aufträge aus dem Felde und aus Lazaretten, vor allem aber ihre große Verbreitung: im April und Mai wurden 116 646 Stück verkauft, im ganzen seit ihrem Erscheinen mehr als 6 Millionen. Bis jetzt sind 176 Nummern erschienen zum Preise von je 10 bis 50 Pf.

Feldbergfesttag 1915. Seit einer langen Reihe von Jahren fand regelmäßig am ersten Sonntag der zweiten Hälfte des Monats Juni das Feldbergfest statt, wozu zahlreiche Turner zur Teilnahme an den bevorstehenden Wettkämpfen aus weitentlegenen Gegenden herbeikamen und wahre Volksmassen auf den Berg wanderten. Es war ein wirkliches Volksfest, das wie alle Veranlassungen der Deutschen Turnerschaft vaterländische Bedeutung hatte. Stehen auch die Turner in diesem Jahre in überaus großer Zahl im Felde, so war es doch der Wunsch, den Feldbergfesttag nicht ganz zu übergehen und so hat denn der Feldbergfest-Ausschuß die Vereine der näheren und weiteren Umgebung des Taunusgebirges aufgefordert, am nächsten Sonntag, den 20. Juni, Turnfahrten auf den Feldberg zu unternehmen und mittags 12 Uhr am Brunnsbühlchen zu einer Kundgebung vaterländischen Gedankens zusammen zu treffen. Die Rede hat der Kreisvertreter des 9. Kreises der Deutschen Turnerschaft, Schulrat Schmud-Darmstadt, übernommen. Es ist eine starke Teilnahme aus den Turnvereinen zu erwarten, zumal die Vereine aus der Nähe vielfach zu Familien-Wanderungen eingeladen haben. — Der Turngau Wiesbaden wird gemeinsam seine Turnfahrt nach dem Feldberg unternehmen. Die gemeinsame Abfahrt findet morgens 5.19 Uhr über Niederrhausen statt. Wer weniger gut zu Fuß ist, kann den Weg auch über Höchst-Rönnhain nehmen.

Der Männerturnverein hatte, veranlaßt durch die andauernd schon Bitterung, seinen Kriegsfamilienabend, der sonst stets in der Turnhalle stattfand, am Donnerstagabend nach seinem Turnplatz im Nonnenstrich verlegt. Es fand sich dort herrlich in den Abendstunden, wenn die Sonne hinter den Bergen verschwindet und das langgestreckte, waldbegrenzte Wiesental mit ihren letzten Straßen vergoldet. Der Vortrag, einen solchen herrlichen Sommerabend an diesem schönen Plätzchen zu verbringen, konnten nicht viele widerstehen, und so kam eine ansehnliche Gesellschaft zusammen, die sich je nach ihrer Art die Zeit vertrieb. Die Jugend unterhielt sich mit Turnspielen, die Frauen trauten Kriegerklänge und die Männer politisierten und erledigten turnerische Angelegenheiten. Namentlich wurde starke Propaganda für die Feldbergtour gemacht am nächsten Sonntag gemacht. Später, als die Sterne am Himmel funkelten, sah Jung und Alt in hunderter Reihe beieinander und mit Mundharmonika- und Mandolinengeleitung sangen ungezählte Lieder in die schwelgende Nacht hinaus, Lieder von Heimat und Vaterland, von Sieg und Tod, und der Liebe Lust und Leid. So sah man

zusammen und sang und sang, bis das letzte Licht erlosch und das letzte Häßchen zur Reize ging. Die Kriegsfamilienabende im Freien werden, wenn sie noch öfter wiederholt werden, sicher noch mehr Anhänger und Teilnehmer finden.

In der 4. Hauptwanderung des Rhein- und Taunusklubs nahmen am letzten Sonntag 70 Personen teil, darunter ein 77jähriger Kurant aus Nordhausen und ein 71jähriger Wiesbadener Herr, die den vielstündigen Marsch von Anfang bis Ende rüstig durchführten. Ueber den Verlauf der Wanderung sendet uns ein Teilnehmer folgenden stimmungsvollen Bericht: „Der recht mit Freunden wandern will, der gleich der Sonne entgegen, da ist der Wald so kirchlich, kein Lüftchen mag sich regen!“ Auf geheimnisvoll verdeckten Jägerspfaden ging es in früher Morgenstunde durch Weidenhager Tal an der Marienhütte vorbei zum Grauen Stein mit seinem Aussichtsturm, zur Ludwig Schwend-Hütte und dann durch die romantische Schlucht des Hodebaches zur Kling-Mühle. Durch herrliche Buchen- und Tannenwälder, auf schönen Waldwegen hinauf zum Dreihornstopf, einem Gipfel mit Ringwällen mit prächtigem Ausblick zum Rhein. Am Bergesrande fand ich, am starken Felsenhang, und durch die Lichte Klänge, wie leiser Sphärensang. Um das Gebirge zog jetzt der Sonne goldener Schein. Droben am Waldebrande steht eine Jagdhütte einsam und verlassen, an ihr vorüber führt der Pfad durch prächtigen Buchwald hinüber zum Dörschen Hause n. d. H. Und weiter im Waldbesgrün zieht der Weg auf der hohen Höhe am Erbacher Kopf vorbei hinüber zur turmgekrönten Hallgarter Gänge mit prächtigem Ausblick auf Taunus und Rheingau. Zu unseren Füßen dehnt sich das silberne Band unseres sagenumwobenen Rheinstroms mit seinen rebenumkränzten Hügeln. „Sie sollen ihn nicht haben, den freien deutschen Rhein, ob sie wie glerge Raben sich heiser danach schreien.“ Dann neigt sich der Weg hinunter nach Erbach zu, ein schönes fleisches Erbe, das sich und freudlich im Tal gebettet liegt. Wir aber lenken unsere Schritte zum Bors hinüber, einem von der Gemeinde Gattenheim vor vielen Jahren erbauten Aussichtstempel, der zur Zeit jedoch deutliche Spuren irdischer Vergänglichkeit trägt. (Möchte sich doch jemand seiner erbarmen, bevor er gänzlich zur Ruine wird!) Und nun im flotten Tempo hinunter nach Erbach, wo die herrliche Wanderung ihr Ende erreichte.

Dürstende Straßendäume. In der Rheinstraße werden soeben die Platanendäume teilweise rings um den Stamm ausgegraben, um sie mit einer tüchtigen Menge Wasser zu tränken. Sie haben nicht wie zum Beispiel die Linden auf dem Luisenplatz oder die Eichen an der Wilhelmstraße eine Vorrichtung, daß man sie unterirdisch mittels eines Trichters mit Wasser versehen kann, was von Zeit zu Zeit reichlich geschieht. So sieht man, daß die kahlköpfigen Gartenverwalter bestrebt ist, der zeitweiligen Trockenheit möglichst abzuwehren. Der Vorschlag, die Verlosung der notleidenden Däume mit Wasser durch private Mithilfe auszuführen zu lassen, ist nicht überall angebracht. Auch in Berlin wurde diese Frage zur Sprache gebracht. Dazu hat nun der Magistrat der Stadt Berlin Stellung genommen, indem er folgendes mitteilt: „Die Möglichkeit der privaten Begießung ist wohl vorhanden, allein die erfolgreiche Durchführung eines solchen Beginns ist nicht so einfach, wie sie dem Nichtfachkundigen erscheint. Geringe Wassermengen, täglich gegeben, nützen so gut wie nichts; oftmals schaden sie sogar. Nur reichliche Bewässerung mit einwandfreiem Wasser, mindestens hundert Liter für einen mittleren Baum, hat Zweck. Das öftere Begießen der Däume mit unreinem Wasser ist oft die Todesursache. Zu bedenken ist, wie außerordentlich schwer es ist, das Gießwasser in den Bereich der Saugwurzeln unter dem Straßensplaster zu bringen. Bei dem hierfür notwendigen Aufgraben der „Baumscheiben“ werden den Hauptwurzeln nicht am Stamme sehr leicht Wunden zugefügt, die dem Baum mehr schaden wie das Gießen selbst. Wenn jeder Unkundige freie Hand hätte, an den Bäumen nach Belieben zum vermeintlichen Wohle der Däume zu graben, so würden viele von ihnen in kurzer Zeit durch Freundschafter vernichtet werden. Selbst das reichliche Bewässern der Pflanzen mit kaltem, nährstoffarmen Leitungswasser hat in so heißen, trockenen Zeiten, wie in den letzten Wochen, nicht immer den gewünschten guten Erfolg. Von der kahlköpfigen Gartenverwaltung sind neue Versuche, die Straßendäume

Das Eiserne Kreuz.

18) Kriegroman von Hans Dominik.

(Nachdruck verboten.)

Und nach ein paar Sekunden, die endlos und schwer wie Ewigkeiten hingen, knirschte der Ölrolenka-Mann zwischen den Zähnen:

„Jeljaweta Feodorowna — wir haben drei Jahre Seite an Seite zusammen gearbeitet und haben — wenn uns auch vielleicht nicht geliebt, so doch für einander Achtung gehabt und Anerkennung aus unseres Mutes willen. Ich weiß, du gehörst zu den Frauen, die mit ihrer kaltschnitigen Fähigkeit alle Ziele erreichen, die sie sich gesteckt haben. Ich habe dich deswegen stets bewundert. Ich bin es auch jetzt noch — trotz unserer letzten Unterredung in Petersburg und der Auseinandersetzung im Hamburger Atlantic-Hotel.“

Ihr Bild lag regungslos auf ihm. Unter dem trüben, zuckenden Schein der Petroleumlampe glänzten und glitzerten ihre großen kalten Augen, als brannten tief in der Iris unruhige züngelnde Flammen. Aber die Stimme noch immer kalt und unentwegt.

„Es ist gut, Nikolaus Sascha Grawontseff, daß du dieser letzten Unterredung im Atlantic-Hotel Erwähnung tust.“

Und als er sie verhört fragend anstarrte:

„So kann ich gleich auf das kommen, was ich dir noch einmal zu sagen wünsche. Zum letzten Mal, mein Freund.“

Du entfinnst dich noch, worüber wir im Atlantic-Hotel sprachen?“

Sein farbloses Gesicht verzerrte sich zu einer höhnischen Grimasse.

„Wie könnte ich vergessen, daß mir eine Jeljaweta Feodorowna Tschapratin ihre Hand und ihre Liebe angeboten.“

Das war eine abermalige Herausforderung. Die schöne Frau nahm sie gelassen entgegen.

„Du lehnstest damals beides ab, Nikolaus Sascha.“

„Und?“

„Und deswegen begehe ich dir jetzt noch einmal.“

Wieder dieses eisseige Grinsen über den Rücken; und abermals das Gefühl, als grabe sich ihm ein eiserner Nadeln in die Brust. Aber er straffte sich gewaltig hoch und versetzte mit kaltem Hohmunt:

„Du bist die Stunde gekommen, von der du damals sprachst; und soll ich jetzt deine Rache kennen lernen. Ich entfinne mich dessen, was damals gesprochen wurde — ich bin ja kein hilfloser alter Narr, der sich von den Drohungen einer Frau einschüchtern läßt — ich bin ja ein Mann. Und du wollest mir Gelegenheit geben, meinen Mut zu bemessen.“

Ihrer Stimme war unwillkürlich ein weicherer Klang, als sie verlegte:

„Dann erinnere dich auch dessen, was ich dir damals ohne Erbitten gestand: — Ich würde an deiner Seite die glücklichste Frau der Welt werden. Aber wenn du die Hand, die ich dir entgegenstreckte, zurückziehst, dann würde mich nichts verbinden, dich zu vernichten. Als ich damals das Atlantic-Hotel verließ, da hatte ich mit dir bereits abgeschlossen und über dein Leben das Urteil gesprochen. Das war damals, Nikolaus Sascha Grawontseff. Inzwischen aber bist du in Gefahr gewesen, daß dieser Gefahr kaltschnitig ins Auge gesehen und dich ihr mit Geltschgegnung entzogen. Das hat mich dir noch einmal nahegebracht — näher, als ich es je geglaubt hätte.“

Du bist ein Mann, der Mut besitzt und um solchen Mann lohnt es sich für eine Frau, noch ein zweites Mal zu werben. Ich bin es hiermit, ich biete dir noch einmal an — gib mir deinen Namen, Nikolaus Sascha, laß uns beide fortan gemeinsam unsern Weg gehen? Wir sind jung, gesund und stark. Wir haben Mut und haben tausend Möglichkeiten, uns das Leben unter die Füße zu zwingen. Du hast heute noch keine bessere Freundin als mich. Und — solche Freundschaft ist selten auf der Welt.“

Nikolaus Sascha, horchte auf und habe Respekt vor dir selbst; denn was du fertig bekommen, dessen darf sich kein Mann auf der Welt rühmen: — Jeljaweta Feodorowna Tschapratin bietet dir zum zweiten Male an.“

Da warf der ehemalige Rittmeister der Ölrolenka-Mannen die letzte Maske von sich. Da verneinte er — sie sei ja um nichts besser und in nichts stärker als irgendein anderes Frauenzimmer, das sich ihm an den Hals warf. Stolz und Charakter und Selbstachtung... was konnte sie davon wissen und davon besitzen, wenn sie jetzt eben noch einmal sich vor ihm demütigte.

Und der Haß gegen diese Frau, die sich mit Gewalt in sein Leben eindrängen wollte, ward so übermächtig in ihm, daß seine Stimme einen fast verächtlichen Klang erhielt, als er erwiderte:

„So erwidere ich dir denn abermals, Jeljaweta Feodorowna Tschapratin — in mein Leben und meine Zukunft gehört du nicht hinein. Wir haben keine Pflichten gegeneinander, weil wir keine Rechte aufeinander haben. Ich habe nie in dir die Frau gesehen, die ich eines Tages begehren könnte. Du sagst, du liebst mich noch immer — ich aber, Jeljaweta Feodorowna Tschapratin, ich weiß für diese Liebe keine Verwendung.“

Drüben aus dem zerflatternden dumpfen Halbdonkel lächelte ihm ein marmorblasses Frauenantlitz entgegen. Und ihre Stimme war halbtot, fast tosend — wie in einer verlorenen Liebesstunde:

„Nikolaus Sascha Grawontseff — jetzt, erst jetzt sind wir

fertig miteinander... Ich schwöre dir bei Gott dem Allmächtigen und bei allem, was mir heilig ist — du wirst dein Vaterland nicht wiedersehen. Undät und Kälte sollst du leben, bis ich die meine Antwort gegeben habe. Du wirst sie nicht mehr hören, aber du wirst sie fühlen. Und dann — dann weiß ich... dein letzter verfluchender Atemzug wird keine sein und noch im Sterben wirst du mir recht geben, daß du es im Leben nicht wolltest!“

Sie wich vor ihm zurück, der Borsang fiel zusammen. Der Rittmeister stand noch immer in dem dumpfen muffigen Kajütengang, eine Hand um das eiserne Treppengeländer getrennt. Ueber ihm schaukelte die blinkende Petroleumlampe; dumpf rollend schlugen die Wellen gegen die Schiffswand.

Alles war nicht mehr gewesen. Ein Spuk war verschwunden — eine Phantasmagorie, ein Narrenwahn.

Die Drohungen einer Frau... — Nikolaus Sascha Grawontseff lachte auf. Aber hinter diesem Lachen hockte grauenhafte argenlose Angst.

Der Tag ging zur Reize und der „Jan van Wert“ hatte die Höhe von Tegel bereits überfahren, als der Rumpf eines Schiffes am Horizont herausbrach. In forciertem Fahrt kam es näher und immer näher. Schon vermochte Rittmeister Hoogstraten mit dem Fernrohr die englische Kriegsschiffe festzuhalten. Er überlegte, ob es wohl angebracht sei, in die neutrale Zone der holländischen Küste zu entweichen; doch es bedurfte nur einer kurzen, Ueberlegung, diesen Plan wieder aufzugeben. Was konnte ihm schließlich passieren? Allenfalls, daß der Engländer ihm seine beiden Passagiere fortnehmen. Meinetwegen — dann war er sie los und die Banknoten blieben ihm trotzdem.

Rittmeister Hoogstraten gehörte zu den rohten Naturen, bei denen sich die Zweckmäßigkeit niemals vom Gefühl überwindern läßt. Und so blieb er gelassen auf der Kommandobrücke und rauchte seine kurze Zigarette und sah es sich mit seinem breiten behäbigen Kinn an, wie der Engländer auf ihn zukam.

Seine zwanzig Minuten waren vorüber — da rollte der Donner eines blinden Schiffes über das Wasser und zwang den Holländer beizubringen. In scharfem Kurs kam die „Arctis“, ein großer englischer Panzerkreuzer, dicht breitbein, drehte bei und setzte die Barke aus. Weitere drei Minuten später empfing Rittmeister Hoogstraten den englischen Offizier am Hallreep. Die Begrüßung war kurz und sachlich. Der Holländer erfuhr, daß sich seit diesem Nachmittage auch England mit dem Deutschen Reich im Kriege befinde, und daß England danach und gemäß der Londoner Deklaration das Recht für sich in Anspruch nähme, neutrale Schiffe in offenen Gewässern zu visitieren. (Fortsetzung folgt.)



Das Eisenerne Kreuz erhielten Erich Schuster, Sohn des Lehrers Schuster, und Willy Thiele, Sohn des Bauunternehmers H. Thiele, aus Schierstein. Auch die Brüder der beiden Defizienten sind schon mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet worden.

Heinrich Hütwohl aus Bingen, Sohn des Metzgermeisters Peter Hütwohl, erhielt das Eisenerne Kreuz.

durch unterirdische Leitungen zu bewässern und zu ernähren, eingelegt worden. Es bleibt abzuwarten, ob hiermit augenscheinliche, bessere Erfolge wie bisher zu erzielen sind. Es müßte deshalb geboten werden, die Straßenbäume nicht zu fällern!

Die ersten Heidelbeeren waren gestern auf dem hiesigen Wochenmarkt anzutreffen. Sie waren von Reichenberg am Feldberg. Da die Beeren jetzt noch mit der Hand gepflückt werden müssen, ist es ein sauer Stückchen Arbeit für die dortigen Bewohner, die sich damit ernähren. Der Preis stellte sich auf 40 Pfg. das Pfund.

Kurhaus, Theater, Vereine, Vorträge usw.

Kurhaus. Morgen (Samstag), abends 8 1/2 Uhr findet im Abonnement im Kurgarten Doppelkonzert statt, ausgeführt vom Kurorchester unter der Leitung des Kurkapellmeisters Irmer und dem Musikkorps des Ersatzbataillons des Reserveinfanterieregiments Nr. 80 unter Kapellmeister Haberlandts Leitung.

Haus- und Grundbesitzerverein E. S. Die ordentliche Mitgliederversammlung des Vereins, in welcher der Jahresbericht erstattet wird, die Rechnungslegung stattfindet, sowie der neue Rechnungsprüfungsbericht zu genehmigen ist, findet am Freitag, den 18. Juni d. J., abends 8 1/2 Uhr, im kleinen Saale der Turngesellschaft, Schwalbacher Straße 8, statt. Der 1. Vorsitzende des Vereins, Herr Stadtrat Kaffrenner, der in seiner Eigenschaft als Vorstandsmitglied der großen Hausbesitzerverbände regelmäßig an deren Sitzungen teilnimmt, wird über die Tätigkeit derselben berichten. Die Kriegstätigkeit dieser großen Hausbesitzerorganisationen dürfte lebhaftes Interesse finden.

Aus den Vororten.

Dohheim.

Frauenhilfe. Am Sonntag feierte der hiesige Verein „Frauenhilfe“ sein Jahresfest. Herr Pfarrer D. Schloffer aus Wiesbaden hielt im Hauptgottesdienst die Festpredigt, in welcher er die Aufgaben der Frauenvereine schilderte. Von einer Nachfeier mittags bei Kaffee und Kuchen, wie sonst üblich, mußte selbstredend in diesem Jahre Abstand genommen werden.

Raffau und Nachbargebiete.

h. Frankfurt a. M., 18. Juni. Französische Liebesgaben. Auf dem Gelände des Döbberhofs ist eine Verteilungsstelle für die den in deutschen Lagern befindlichen kriegsgefangenen Franzosen aus der Heimat zugehenden Liebesgabenpakete eingerichtet worden. Täglich kommen etwa 50 Eisenbahnwagen von der Schweiz, die den Versand vermitteln, auf dem Bahnhof an, wo ihr reichlicher Inhalt in langen Holzhallen aufgeschapelt, sortiert und verteilt wird. Mit der Verteilung der Pakete auf die zahl-

Belle-Alliance.

Zum hundertjährigen Gedenktage.

Am 18. Juni begehen wir den hundertjährigen Gedenktage der großen und letzten Entscheidungsschlacht der Befreiungskriege, des Tages von Belle-Alliance. Damals verhalf Blücher mit seinen Preußen den Briten und ihren Bundesgenossen zum Siege. Als die Sonne sank und die Dämmerung sich auf das blutgetränkte, so heiß umstrittene Schlachtfeld senkte, trafen sich die beiden Feldherren der verbündeten Heere und reichten sich die Hände, gleichsam zur Bekräftigung einer immerwährenden Waffenbrüderschaft, wie sie sich gewissermaßen schon im Namen des Ortes zu verkörpern schien, wo sich das Zusammentreffen abspielte und nach dem man den gewaltigen Kampf bei uns benannt hat. Und heute, gerade hundert Jahre später, stehen sich die Nachkommen der deutschen und britischen Kampfgenossen als Feinde gegenüber, und zwar gar nicht weit von der Wäldert, auf der ihre Vorfahren unter gemeinsamer Anführung des Giegers niedergeknien haben. In Nr. 107 des „Militär-Wochenblatts“ wird darauf aufmerksam gemacht, daß die Gedenktage, die man namentlich in England noch vor Jahresfrist zur Würdigung der Schlacht ins Auge gefaßt hat, durch die Ereignisse hinfällig geworden sind. Das ist wohl richtig; aber doch fordert es das Andenken der Helden von Belle-Alliance, daß wir diesen hundertjährigen Jahrestag auch in unserer waffenklingenden Zeit nicht ganz unbeachtet vorbeigehen lassen.

Die in politischer Hinsicht unzureichende Lösung der napoleonischen Frage nach dem Sturz des Kaisers 1814 hatte den Boden geschaffen, auf dem ein nochmaliger Kampf ausgekämpft werden mußte. Anfang Juni 1815 war Napoleon in Belgien eingebrochen, um die Schnelligkeit und Bereitwilligkeit auszunutzen, die Streitmacht Wellingtons zu schlagen, bevor das preussische Heer unter Blücher herankommen sein konnte. Dann wollte er sich auf dieses werfen, ihm ebenfalls die Vernichtung bringen und nicht am Rhein, sondern mindestens an der Elbe eintreffen, ehe Österreich und Rußland ernsthaft sichtbar wurden. Dachte Napoleon in vielen seiner siegreichen Feldzüge mit der Entschlossenheit, Langsamkeit, inneren Zerküftung seiner Gegner gerechnet, und war er ihnen durch blühende Schlage zuvorgekommen, so stand diesmal seine Rechnung höchst ungünstig. Allerdings hatte er dank der eigenen Gestaltungskraft und der für ihn günstigen Zustände in Frankreich mit kaum zu bewertender Schnelligkeit ein Heer geschaffen, das jedem einzelnen Heer der verbündeten Gegner weitgehend an Zahl überlegen war. Minder ausfallsreich war der innere Zustand dieses letzten napoleonischen Heeres. Zwar befehligte wiederum die siegesgewohnte Märschälle, die unter ihres Meisters Führung in hundert Schlachten gestiegen hatten. Wohl zur Hälfte mochte das Heer aus den alten Kämpfern bestehen, die in Napoleon ihren Abgang erlitten und nochmals unter ihm auf Sieg, Ruhm, Reute hoffen. Aber es diente in dem schnell zusammengerafften Heere doch auch viele unzuverlässige Bestandteile, die mit Gewalt dem erschöpften, an die äußerste Grenze der Leistungsfähigkeit gebrachten Frankreich abgepreßt worden waren. Es fehlte der Rückhalt im Lande selbst — mäh-

reichen Gefangenenerlager sind neben deutschen Beamten und Soldaten auch viele gefangene Franzosen, die besonders vertrauenswürdig und gewissenhaft sind, betraut worden. Unter den fast ausnahmslos sehr gut verpackten Sendungen befinden sich auffallend viele Pakete von ovaler Form. Sie enthalten alle französischen Brot, das die Angehörigen der Gefangenen in steigendem Maße nach Deutschland senden. Die Verteilung der täglich nach tausenden zählenden Pakete in alle deutschen Gefangenenerlager vollzieht sich in der hiesigen Hauptverteilungsstelle mit gewohnter deutscher Gewissenhaftigkeit und Pünktlichkeit, eine Erscheinung, die den mitarbeitenden Franzosen, offen ausgesprochen, gewaltigen Reiz einflößt.

h. Groß-Gerau, 18. Juni. Beim Kriegsspielen. Das Schöffengericht verurteilte den 11jährigen Schüler Philipp Petri aus Raunheim wegen fahrlässiger Körperverletzung am 25. M. Geldstrafe oder 5 Tagen Gefängnis. Der Junge hat beim „Kriegsspielen“ mit einem Stock einem Spielkameraden ein Auge derart verletzt, daß die Sehkraft verloren ging.

rm. Darmstadt, 18. Juni. In der gestrigen Stadtverordnetenversammlung gab der Oberbürgermeister bekannt, daß beim Herannahen feindlicher Flieger durch radfahrende Schulleute Hupensignale zu erfolgen, bei deren Erörten sich die Bewohner in die unteren Stockwerke begeben sollen. Die Schulen sollen nicht geschlossen werden, sondern alles, soviel wie möglich, in den Häusern bleiben. Die militärische Bewachung sei ausreichend. Durch dreifache Hupensignale werde das Verschwinden der Gefahr angezeigt. — Eine lebhafteste Aussprache führte der Vorschlag für 1915 herbei, da die Mehrheit der Stadtverordneten in einer Vorberatung beschlossen hatte, die von der Verwaltung wegen des Fehlbetrages von einer Million Mark vorgeschlagene Steuererhöhung von Mark 315.000, abzulehnen, dagegen den Fehlbetrag mit Rücksicht auf die schweren Zeiten durch Unterlassung der Abschreibungen mit M. 71.000, Eriparsisse mit M. 72.000, Entnahme aus dem Ausgleichsfonds mit M. 622.000 (statt wie vorgesehen nur mit M. 550.000 M.), Unterlassung der inneren Tilgung mit M. 229.000 und Einstellung von M. 100.000 aus Anleiheemitteln zu decken. Der Oberbürgermeister verwahrte sich in einer ausführlichen Erklärung gegen ein solches Finanzgebot, für das er jede Verantwortung ablehnen müsse. Nach lebhafter Aussprache wurde aber der Vorschlag nach den Anträgen des Finanzausschusses gutgeheißen.

— Stadth. a. Rh., 17. Juni. Eine gefährliche Lebensrettung vollführte der dreizehnjährige Volksschüler Wilhelm Nold von hier am Altrhein. Der Anabe war mit dem achtjährigen Schüler Philipp Lautenschläger dorthin baden gegangen. Plötzlich verließen den Kleinen die Kräfte und er sank in die Tiefe. Nold, der noch die Arme des Versinkenden aus dem Wasser herausziehen sah, schwamm rasch zur Rettung hinzu. Zum Unglück klammerte sich aber der Kleine so krampfhaft an seinem Retter fest, daß beide im Wasser versanken und sich dort aneinander festklammerten. Sie wären sicher beide ertrunken, wenn nicht endlich den Kleinen Lautenschläger die Kräfte verlassen hätten, sodas er von seinem Retter losließ. Trotzdem er selbst dem Tode nahe war, packte Nold den bereits völlig bewußtlosen Anaben und brachte ihn glücklich ans Ufer. Lautenschläger wurde, obwohl schon vollständig blau, durch Wiederbelebnungsversuche wieder zum Bewußtsein gebracht. Die Rettung des Kleinen ist um so erfreulicher, als ein Bruder von ihm bereits auf dem Schlachtfelde gefallen ist.

TU. Eschwege, 18. Juni. Gestern mittag entstand in Duderstadt im Gießfeld in der Wohnung eines Einwohners ein bis jetzt noch unaufgeklärte Feuer, das durch den herrschenden starken Wind auf die benachbarten Häuser übergriff. Der Brand hat bis

der erste große Schlag, so war der Zusammenbruch unvermeidlich. Der Glaube an die Unbesiegbare Napoleon war gebrochen. Die Sage, daß gerade das Heer von 1815 ein Beweis der Tatkraft und Siegeszuversicht Napoleons gewesen ist, hat längst durch die Geschichte ihre Widerlegung erfahren. Der Kaiser selbst hand nicht mehr auf der Höhe seiner geistigen und körperlichen Spannkraft; die Zeit hatte ihr Werk getan, aber immerhin war er ein Gegner, den man im Frühjahr 1815 hier und dort recht ernsthaft fürchtete.

Zum ersten Male war ein größeres britisches Heer in den Niederlanden aufgetreten, um Auge in Auge Napoleon zu bekämpfen. Die feingespinnne Politik Englands hatte es rechtzeitig erkannt, daß es nicht genüge, den Besieger des europäischen Festlandes nur auf der Iberischen Halbinsel zu bekämpfen. Jetzt, wo Napoleons Stern noch einmal aufklammerte, galt es, die künftige politische Macht durch Waffenerfolge in den Niederlanden zu begründen — die Folgesicht hat die Wichtigkeit dieser schönen Berechnung dargelegt. Das Heer Wellingtons zählte, soweit die tatsächliche Gefechtsstärke in Frage kam, knapp zwei Fünftel englischer Truppen. Die Masse bestand aus Deutschen und Niederländern — bildeten doch Hannoveraner, Braunschweiger, Nassauer den Kern des Widerstandes bei Belle-Alliance, an dem sich die Angriffsarmee Napoleons brach.

Der Hergang der Schlacht selbst soll an dieser Stelle nicht geschildert werden. Den deutschen Hilfstruppen in britischem Dienst, die nach Quatrebras vorgeschoben waren, ist es ohne Zweifel zu danken, daß der Stoß gegen das Heer Wellingtons aufgehalten wurde, und daß diesem überhaupt die Möglichkeit gewahrt blieb, südlich Brüssel sich zur Schlacht zu vereinigen. An dieser Wahrheit hat alle spätere Beihöhung nichts ändern können.

Mit gewohntem Scharfblick hatte Napoleon durchschaut, daß das preussische Heer unter Blücher von beiden Gegnern der bei weitem gefährlichere war. Die Heeresgruppe Wellingtons war noch nicht vollständig verammelt, und es ließ sich erwarten, daß es genüge, sie zunächst auf beschattigen, bis Blücher geschlagen und zum Rückzug auf Bütlich gezwungen war. So schlug Napoleon am 16. Juni bei Wigny auf Blücher los und hatte das Glück, ihn vom Schlachtfeld zu verdrängen. Die Ueberlegenheit des napoleonischen Heeres, das jetzt zum letzten Male meisterhaft an entscheidender Stelle zum Sturz der Massen gegen eine Widerwehr eingestrichen worden ist, hat hier zwar nicht gefügt, wohl aber den Kampfsplan behauptet und ist am 17. dort geblieben. Hierin lag bereits der Keim des Erfolges für die Verbündeten, denn inzwischen war dem Heere Wellingtons die Möglichkeit geboten, sich zu ordnen und zur Schlacht bereitzustellen.

Der Tag von Belle-Alliance hat dagegen dargelegt, daß ohne das Eingreifen Blüchers ein Misserfolg Wellingtons, mindestens sein Abzug über Brüssel, nicht zu vermeiden gewesen wäre. Man hat bis auf unsere Zeit viel und leidenschaftlich darüber gekritten, ob das Jögern Napoleons am 17. Juni oder die Meisterschaft Gneisenaus, der Blücher so vortrefflich beraten hat, die völlige Niederlage des napoleonischen Heeres bei Belle-Alliance bedingte. An sich erscheint uns dieser Meinungsstreit hinfällig, vielmehr haben beide Umstände innig zusammengewirkt. Napoleon selbst hat später ausdrücklich bekannt, daß die gewöhnlich-

mittags 3.30 Uhr 4 Wohngebäude und 10 Nebengebäude eingestürzt. Auch die evangelische Kirche wurde von den Flammen ergriffen. Der Turm ist eingestürzt. Der Dachstuhl brennt noch.

Vermischtes.

Was ein Amerikaner über das deutsche Heer sagte.

„Das preussische Heer ist das erste, welches ein vollkommenes Abbild derjenigen Gesellschaft darstellt, die es in den Kampf schickt. Um es zu bilden, müssen alle Preußen das Handwerkzeug, die Feder oder das Buch zur Seite legen und das Gewehr schultern. Daher sind seine Trefflichkeiten und seine Mängel die der ganzen Gesellschaft, und da diese in außergewöhnlichem Maß gebildet ist, so haben wir zum ersten Male in der Weltgeschichte ein wirkliches Beispiel der Hingabe des Geistes und der Erziehung in großem Maßstabe an die Verteidigung, den Ruhm und die Größe des Vaterlandes.“

Natürlich haben die Eigenschaften des gemeinen Soldaten in allen Kriegen großen Einfluß auf das Glück oder Unglück der Befehlshaber; aber wir dürfen mit Sicherheit behaupten, daß nie die Heerführer dem Charakter ihrer Leute so viel zu verdanken hatten, wie die preussischen. Bei gewöhnlichen Truppen kann offen und mit Vorbedacht nur eine bestimmte Anzahl von irgend einem Korps verlangt werden. Die höchsten Höhen der Hingabe sind oft außerhalb ihrer Befähigung. Aber wenn es ein preussischer General als nötig für seinen Zweck bei einem Sturm erachtet, daß die ganze Gefahr auf ein Regiment falle, so findet er, wie es scheint, nicht die mindesten Schwierigkeiten, es zu veranlassen, der sicheren Vernichtung entgegen zu gehen, und zwar nicht blindlings, wie Unwissende, sondern wie unterrichtete Leute, die die ganze Geschichte verstehen, aber, weil sie bei dieser Gelegenheit das Sterben zu ihrem Zwecke gemacht haben, es wie jede andere Pflicht des Lebens erfüllen, nicht mit Jubel oder enthusiastisch oder tollkühn, sondern ruhig und nachdrücklich, gerade wie sie studieren oder ihr Handwerk betreiben oder den Pflug führen. Sie lassen sich auch nicht einen Zoll mehr töten als nötig, aber auch nicht einen Zoll weniger.“

Das sagte der Amerikaner angesichts der Leistungen unserer Truppen im 70er Krieg. Aber Wort für Wort dürfen wir die Neuherung auch heute noch für sie beanspruchen.

Von der Rauchvergiftung der Wälder.

Durch wissenschaftliche Untersuchungen hat sich herausgestellt, daß von den Bestandteilen der Industrieabfälle den Wäldern vor allem die schweflige Säure gefährlich wird, die beim Kösten schwefelreicher Erze, sowie bei der Verbrennung von Stein- und Braunkohlen entsteht. Durch die Spaltöffnungen ihrer Blätter und Radeln, durch die sie die Kohlenensäure aus der Luft aufnehmen und sie zur Gewinnung von Kohlenstoff zerlegen und außerdem die Verdunstung regeln, atmen nun, wie der „Prometheus“ berichtet, die Bäume diese schweflige Säure ein, die sie durch Oxidation in Schwefelsäure verwandeln. Als natürliche Folge dieser Vergiftung ergibt sich ein allmähliches Gelbwerden und späteres Absterben der Blätter. Es ist verständlich, daß die Laubbölzer, die Jahr für Jahr ihren Blätterhauch erneuern, im Herbst demgemäß die erkrankten Blattorgane von sich werfen, gegen die Rauchvergiftung weniger empfindlich sind als die Nadelbölzer, die jährlich nur fünfzehn bis dreißig vom Hundert ihrer Radeln durch neue ersetzen. Als besonders rauchgiftempfindlich hat sich unter den Nadelbölzern die Weisstanne herausgestellt, etwas mehr halten Kiefer und Fichte aus; unter den Laubbölzern ist die Eiche am widerstandsfähigsten. Außer der schwefligen Säure wird den Bäumen auch besonders ein Gehalt der Luft an Salz- oder Salpetersäure gefährlich, und für die Nadelbölzer ist auch der Staub- oder Rußgehalt der Luft von Nachteil.

mäßige Verringerung, die er Blücher als Feldherrn zuteil werden ließ, die Grundlage des eigenen Sturzes gewesen ist. Mit Recht. Das Ausweichen Blüchers im August 1813 führte zur Niederlage der Franzosen an der Austerlitz, der Abmarsch des schlesischen Heeres nach der Elbe bei Wartenburg zerstörte die Pläne Napoleons. Nur durch Blüchers Siege bei Möden wurde die Leipziger Schlacht zum Siege der Verbündeten, lediglich das Heer Blüchers befehlte die Verfolgung nach dem Rhein und brachte die Wendung im Feldzuge 1814. Die gleiche Erscheinung bringen uns die Tage von Wigny und Belle-Alliance. Unter völliger Verkennung der Lage und unter verblenderer Beurteilung des Erfolges von Wigny überließ Napoleon die Verfolgung Blüchers dem schwachen Heeresrest unter Grouchy und glaubte, des weiteren Eingreifens der Preußen entbehren zu sein. So warf er sich, unbekümmert um Blücher, zum Entscheidungsschloß auf Wellington.

Die Geschichte der Schlacht von Belle-Alliance beweist, daß die Kraft des englisch-niederdeutschen Heeres am Ende war, als Napoleon gegen Abend zum letzten Durchstoß ansetzte. Allerdings — eine völlige Niederlage wäre der Ausgang nimmermehr geworden, denn dazu lebte in den deutschen Truppen unter Wellingtons Befehl doch noch eine unbegrenzte Widerstandsfähigkeit. Wohl aber hätte Wellington daran denken müssen, in der Nacht den Kampf abbrechen und der endgültigen Entscheidung auszuweichen, was einem bedenklichen Aufschub des Verlaufes zugunsten der Verbündeten gleichgekommen wäre. Als die Preußen bei Plancenoit gegen rechte Flank- und Rücken der Franzosen eingriffen, war die Schlacht entchieden.

„Der Sieg beruht“, hat Moltke einmal geäußert, „weniger auf dem taktischen Hergang als auf dem moralischen Einfluß“, und Prinz Friedrich Karl sollte hinzu, daß nur der Feldherr wirklich eine Schlacht verloren hat, der sich als geschlagen betrachtet. Dies trifft auch für Blücher und Gneisenau am 17. Juni 1815 zu. In ihnen lebte das unbegrenzte Bewußtsein, ungeschlagen bei Wigny vom Feinde sich losgelöst zu haben, ohne auf die Freiheit der Bewegung zu verzichten. Dazu trat der Helfer Napoleons, das preussische Heer unverfolgt ziehen zu lassen, und die völlige Täuschung über die hohen sittlichen Kräfte, die in diesen Truppen lebten.

Gewaltiges haben wir 1870/71 und im Weltkrieg 1914/15 erlebt! Gleichwohl dürfen wir aus den Tagen unserer Siege mit dankbarer Bewunderung auf Blücher und sein Heer am Tage vor der Schlacht bei Belle-Alliance und an diesem Ruhmestage selbst blicken. „Vorwärts, vorwärts, Kinder!“ rief der freie Feld den Leuten zu, der selbst durch seine Verletzung beim Reiterkampf am 16. schwer litt. „Ich habe den Verbündeten Hilfe versprochen.“ Und die Truppen überwand den allerhöchsten Anstrengungen und bewiesen eine sittliche Kraft, die sie noch rechtzeitig auf Schlachtfeld führte, den Feind niederwarf und bis zum letzten Hauch von Ruh und Reiter verfolgte, bis das napoleonische Heer völlig vernichtet war. Man muß dem Verfasser des Gedenkauslasses im „Militär-Wochenblatt“ voll aufpassen, wenn er sagt: Der hohe Siegergeist von Belle-Alliance ist ein Erbeil aus großer Zeit, das heute seine Früchte trägt. Darum neigen wir uns dankbar vor den preussischen und deutschen Kämpfern an jenem gewaltigen Entscheidungstag. Ihr Geist lebt und wirkt bis auf diese Stunde unter uns!

Vom „Eisenbahnkrieg“

Aus dem Großen Hauptquartier wird uns geschrieben: Um einen Überblick über die Vorbereitungen für den „Eisenbahnkrieg“ zu gewinnen, bedachte man, wie es in den kritischen Tagen Anfang August 1914 in Deutschland aussah: Es war Ferien- und Reisezeit. Die großen Truppenübungsplätze in jedem Korpsbezirk waren mit Truppen voll besetzt. Der Güterverkehr stand auf gewohnter Höhe. Bis zuletzt glaubte alles an die Erhaltung des Friedens; auch sonst hätten Kriegsvorbereitungen der Eisenbahnen aus politischen Gründen unterbleiben müssen.

Am 2. August wurde der Krieg erklärt. Alles, was unterwegs war, eilte zur Bahn, um in die Heimat vor dem Einsetzen der großen Militärtransportbewegungen zu erreichen. Angehörige suchten ihre Söhne und Brüder auf, ihnen vor dem Ausrücken ins Feld noch Lebenswohl zu sagen. Die nach den Übungsplätzen ausgerückten Truppen wurden schnell in ihre Garnisonen zurückbefördert.

Die Bereitstellung unserer Armeen mußte j zum Teil im industriereichen westlichen Grenzgebiete erfolgen. Tausende langer Militärzüge sollten dorthin fahren. Die Bahnhöfe mußten bis dahin von den großen Mengen beladener und unbeladener Güterwagen geräumt sein, um einer unentwirrbaren Verstopfung im Aufmarschgebiet vorzubeugen.

Gleichzeitig setzten andere große Transportbewegungen ein, die unser Vaterland in allen Richtungen durchzogen. Lange Züge mit leeren Wagen und Reichen zusammengepackter Lokomotiven fuhren dorthin, wo nach sorgfältiger Berechnung beim Beginn des Aufmarsches Wagen- oder Lokomotivmangel eintreten mußte. Die Lage unserer Verkehrsreihen und verkehrsarmen Gegenden läßt die Hauptrichtungen dieser Eisenbahnbewegungen erraten. Dann die eigentlichen Mobilisationstransporte: Die Beförderung von Millionen von Reservisten und Landwehrmännern zu ihren Bestimmungsorten; daneben die Zufuhr von Gerät und Material für die Truppen und die Armierung der Festungen. Die ganz verschiedene Bevölkerungsstruktur unseres Vaterlandes läßt auf die hauptsächlichsten Wege dieser Transporte schließen. Aus den Gegenden Deutschlands, wo unsere Pferde zuhause blühen, rollten die Rüge nach feststehendem Plan an alle die Orte, wo zur Aufstellung der Feldformationen gegenüber dem Feindbestände bedeutend mehr Pferde gebraucht wurden. Aus zahlreichen Gegenden gingen lange Züge mit Schlachtvieh zu den Armeekonservenfabriken. Schließlich sei noch der gewaltigen Bewegung gedacht, welche die Kohlen aus den großen Bergwerksrevieren den Oasen der Marine vom ersten Tage ab ohne Unterbrechung zuführt.

Wenige Stunden nach dem Ausspruch der Mobilisation gingen die ersten Züge an unsere Grenzen, um sie gegen feindlichen Einfall zu schützen. Von Tag zu Tag schwoll diese Aufmarschbewegung an, bis zu dem Zeitpunkt, wo unsere Armeen vormarschbereit an den Grenzen standen und unzählige Magazine hinter ihrer Front bis tief nach Deutschland hinein planmäßig mit Vorräten an Verpflegung, Munition usw. gefüllt waren.

Ein Durcheinander gewaltiger Bewegungen auf den deutschen Schienenwegen! Zug um Zug unter Berücksichtigung der jeweiligen, mit den Jahreszeiten sich verändernden Verhältnisse, im Frieden festgelegt und nach Ausspruch der Mobilisation pünktlich durchgeführt.

Das war in großen Zügen die

Friedensarbeit der Eisenbahnabteilung des Großen Generalstabes

in Berlin und ihrer Organe, der Linien-Kommandanturen. Daß diese Arbeit ein enges Zusammengehen mit vielen anderen Behörden, namentlich den Eisenbahnverwaltungen, zur Vorbedingung hatte, liegt auf der Hand.

Die Transportbewegungen auf den Eisenbahnen sind glatt verlaufen. Wie leicht konnte aber durch höhere Gewalt, menschliches Versehen oder auch verbrecherische Hand an irgend einer Stelle unseres engmaschigen Bahnnetzes eine ernste Störung eintreten, welche die rechtzeitige Bereitstellung des Heeres an der Grenze in Frage stellen konnte. Die Eisenbahnabteilung mußte daher bei ihren Vorarbeiten die nach unseren geographischen Verhältnissen ehest zu erwartenden und schwerwiegendsten Störungen berücksichtigen. Die Organe der Eisenbahnabteilung mußten auch durch mannigfache Friedensübung so geschult werden, daß sie mit leichtem Hand, mit Geschick und Verantwortungsbewußtsein bei allen Störungen zu eintreffen, daß trotz alledem das Ziel unserer Transportbewegungen pünktlich erreicht wurde. — Wenn auch die Erwartungen eines glatten Aufmarsches nicht getrübt sind, so darf man doch zuversichtlich annehmen, daß man etwaiger Störungen Herr geworden wäre, und daß trotz aller Hemmnisse die Armeen zur rechten Zeit an der Grenze bereitgestellt hätten.

Diese Schulung der Militär-Eisenbahn hat sich aber auch während des Krieges belohnt gemacht. Wie die Truppenführer die Marschkolonnen auf den Straßen je nach den eintreffenden Nachrichten vom Feinde auf neue Marschziele leiten, so werden die auf den Schienenwegen laufenden Heeresverbände unter Berücksichtigung der besonderen Eigenarten der Eisenbahnen je nach der operativen Lage in andere Richtungen gebracht. Die Geschwindigkeit der beteiligten Offiziere und Beamten in der Führung der „Eisenbahnmarschkolonnen“ hat zu den herrlichsten Erfolgen im Osten und Westen wesentlich beigetragen, ihren schönsten Lohn aber in den letzten Siegen in Galizien verdient. Die Vorbedingung für diese Beweglichkeit und Wendigkeit der „Eisenbahnmarschkolonnen“ ist ein gut entwickeltes Bahnnetz. — Das führt uns zur letzten großen Friedensaufgabe der Eisenbahnabteilung: der Ueberwachung des Bahnausbaues. Die Schwierigkeit dieser Aufgabe lag darin, daß die Wege des deutschen Handels oft andere gewesen sind, als die Wege zu unseren Feinden im Westen und Osten. Weit vorausschauend mußten die für die militärischen Bedürfnisse und die für die Entwicklung von Handel, Industrie und Landwirtschaft erforderlichen Bahnbauten festgelegt und die Dringlichkeit gegenseitig sorgsam abgewogen werden. — Auch die Berücksichtigung der militärischen Interessen bei kleineren Ausbauten mußte überwacht werden. Als der Aufmarsch unserer Armeen an den Grenzen vollzogen war und der Vormarsch begann, begab sich der Chef der Eisenbahnabteilung mit seinem Stabe als „Chef des Feld-Eisenbahnwesens“ im Gefolge Seiner Majestät ins Feld.

Mit dem Tage der Mobilisation ist die Stellung der Militär-Eisenbahnbehörden gegenüber den deutschen Eisenbahnverwaltungen völlig geändert. Sämtliche Eisenbahnen Deutschlands befinden sich seitdem im Kriegsbetriebe, d. h. die Bahnverwaltungen sind bezüglich der Einrichtung, Durchführung, Einstellung und Wiederaufnahme des Betriebes den Anordnungen des Chefs des Feld-Eisenbahnwesens unterworfen. Die Ausführungsanweisungen für die Regelung des Kriegsbetriebes gibt er durch die Linienkommandanturen; auch steht ihm für die Arbeit in der

Heimat die Eisenbahnabteilung des stellvertretenden Großen Generalstabes in Berlin zur Verfügung.

Zu dem heimischen Bahnnetz trat bald

Bahngebiet in eroberten Landesteilen

hinzuk. Unsere Truppen sind im schnellen Ansturm weit in das Innere des feindlichen Landes vorgedrungen, aber die Gegner haben auf allen Kriegsschauplätzen noch Zeit gefunden, beim Rückzuge die meisten größeren Brücken zu sprengen und viele Tunnel zu sperren. Die Schienenwege müssen den vorwärts dringenden Armeen dicht auf den Fersen bleiben, wenn anders deren Vormarsch nicht gehemmt werden soll. Dies bedingt schnellste Wiederherstellung und Inbetriebnahme der feindlichen Bahnen.

Für diese Aufgaben waren nach Ausspruch der Mobilisation zunächst zwei Militär-Eisenbahndirektionen aufgestellt, die den Eisenbahnbetrieb in dem eroberten Gebiet so einrichten sollten, wie etwa die Eisenbahndirektionen in der Heimat.

Die eine der beiden Militär-Eisenbahndirektionen wartete in Aachen auf den Zeitpunkt, wo sie nach

Belgien

vorgehen könnte. Die mit den Truppen in vorderster Reihe vorgehenden Offiziere der Eisenbahn-Regimenter erkundeten die Bahnverbindungen an den völlig verlassenen Eisenbahnlinien, zunächst bis in die Gegend Dassel-Löwen-Namur-Morloie. Abgesehen von vielen kleineren Störungen, aufgerissenen Gleisen, umgeworfenen Maschinen usw. fand man 13 Brücken gesprengt und einen Tunnel durch mehrere, mit Wasserdampf ineinandergelassene Lokomotiven gesperrt. Die Telegraphen- und Fernsprechanlagen waren heruntergerissen, die hierzu gehörigen Anlagen auf den Bahnhöfen unbrauchbar gemacht. Außerdem befanden sich die Gleisanlagen in Belgien zum größten Teil in einem recht vernachlässigten Zustande; die Schienen waren schadhaft und in schlechter Gleislage. Häufig brachen die Weichen unter der Last unserer Lokomotiven. — Da mußten die Eisenbahntruppen aus Werk; sie haben fast übermenschlich gearbeitet, um den vordringenden Armeen die Nachführung von Munition und Verpflegung zu sichern. Oft mußten lange Militärzüge in dichter Folge über die Bahnen geleitet werden, nachdem notdürftig ein Gleis freigemacht, und auf den Bahnhöfen Unteroffiziere mit einigen Leuten den Betrieb übernommen hatten. Noch hatte a. V. keine deutsche Maschine Lüttich nach Westen hin überfahren, als schon der erste Zug mit deutschen Truppen, die den bei Brüssel kämpfenden Unteroffizieren bringen und bis Löwen vorführen sollten, in den Bahnhof einlief. Die vorliegende Strecke war gerade eben eingleisig in Ordnung gebracht, Betriebspersonal fehlte ganz, die Telephon- oder Telegraphenverbindungen zwischen den Stationen waren noch nicht wiederhergestellt. Trotzdem fuhr Zug auf Zug auf Löwen vor, die entleerten Züge kehrten auf demselben Wege zurück. Obwohl aus den Häusern auf die Züge geschossen und fortgesetzt feige Anschläge gegen die Bahnen von einer sinnlos verheerenden Bevölkerung ausgeführt wurden, kam die Truppe doch rechtzeitig an den Feind und konnte zum entscheidenden Sieg noch beitragen.

Schritt für Schritt ging es mit der Wiederherstellung und Inbetriebnahme der Bahnen vorwärts. Am 1. Sept. zog die Militär-Eisenbahndirektion in Brüssel ein, Ende Oktober rückte sie nach Lille vor. An ihre Stelle traten in Lüttich und Brüssel neugebildete Linien-Kommandanturen.

Schließlich der Militär-Eisenbahndirektion I wurde die Militär-Eisenbahndirektion II am 20. August in Uffingen eingesetzt, am 25. August nach Vibramont und am 4. Sept. nach Sedan vorgeschoben. Ihr folgte bis Luxemburg eine neuformierte Linienkommandantur. Die Gebiete der beiden Militär-Eisenbahndirektionen wurden mit der Zeit so umfangreich, daß zwischen beiden noch eine dritte mit dem Sitz in Charleroi eingeschoben werden mußte.

In Oden ist für das eroberte Gebiet

Russisch-Polen

eine Linienkommandantur in Lodz eingesetzt.

Alle diese Behörden sind militärisch organisiert. Der Eisenbahnbetrieb ist militärisch und wird in den Gebieteilen dicht hinter der Front durch Eisenbahntruppen, weiter rückwärts durch Personal, das von den deutschen Eisenbahn-Verwaltungen abgegeben ist, geführt.

Die Bautätigkeit der Eisenbahntruppen

erfreute sich in den ersten Monaten des Krieges vorzugsweise auf die Wiederherstellung zerstörter Eisenbahn-Kunstabteure, um überhaupt mit Hilfe feindlicher Mittel schnell Bahnverbindungen für die Zwecke der Armeen zu schaffen; in den folgenden Kriegsmontaten galt es, diese Bahnverbindungen zu größtmöglicher Leistungsfähigkeit auszubauen. Neue Vollbahnen wurden gelegt, wo die vorhandenen im militärischen Interesse der Ergänzung bedurften, oder wo unsere Bahnen in das eroberte Land hinein keine Fortsetzung hatten.

Bei den ungünstigen Geländeverhältnissen und dem schlechten Zustande der durch den nassen Winter aufgeweichten Wege war man im vordersten Teile des Operationsgebietes zur Anlage eines vielmehrigen Netzes von Kleinbahnen, von Feld- und Förderbahnen gezwungen, um Munition und Verpflegung bis dicht an die Stellungen unserer Truppen vorzuführen. Eine längere Feldbahn hat nur in Polen für den Nachschub einer Armee vorübergehend Bedeutung gewonnen.

Anstelle der Notbrücken mußten im Laufe der Zeit zur Erhöhung der Betriebsleistung und Betriebssicherheit Brücken mit permanentem Charakter treten. Die Durchführung dieser Bauten geschah vorn im Operationsgebiet durch die Eisenbahntruppen, im weiter rückwärts gelegenen Etappengebiet durch deutsche Privatfirmen. Im Laufe des Krieges sind bisher 104 größere Brücken gebaut, 8 Tunnel wieder hergestellt und 14 größere Vollbahnen dem Betriebe übergeben. Etwa 100 Bahnhöfe sind hinsichtlich ihrer Gleisentwicklung, ihrer Aus- und Einlademöglichkeiten ausgebaut, zahlreiche Ueberholungsstellen für die langen Militärzüge und eine Reihe von Verbindungskurven zwischen wichtigen Bahnlinien gelegt.

Die nachstehende Zusammenstellung gibt einen Überblick über die Entwicklung des Militärbetriebes in den von uns besetzten feindlichen Gebieten, hierbei sind die russischen an Ost- und Westpreußen, die der Weichsel angrenzenden Bahnen unberücksichtigt geblieben.

Betriebsergebnisse im eroberten Bahngebiet für Monat April 1915.

(Zahlen abgerundet.)

I. Streckenlängen am Monatsende.

	ein-gleisig	zwei-gleisig	zusammen
a) im Militärbetrieb	3000	4100	7100 km
b) verpachtet	450	150	600 km
c) nicht benutzt	550	20	570 km
d) nicht wiederhergestellt	90	20	110 km
e) im Bau	400	15	415 km

zusammen: 4490 4305 8795 km

II. Betriebsverwaltung.

a) Betriebsämter	75
b) Maschinenämter	25
c) Werkstättenämter	10
d) Besetzte Stationen	1200
e) Betriebswerkstätten	70
f) Gasanstalten	5
g) Elektrische Kraftanlagen	350

III. Wohlfahrts-Einrichtungen.

a) Entseuchungsanstalten	20
b) Badeanstalten	130
c) Kriegsverpflegungs-Anstalten	35
d) Verband- u. Erfrischungshäuser vom Roten Kreuz	30
e) Uebernachtungsanstalten für Eisenbahnerpersonal	135
f) Eisenbahnerheime	5

IV. Leistungen der Fahrzeuge.

Gefahrene Wagenkilometer	170 500 000 km
Gefahrene Zugkilometer	3 000 000 km

Bei der Bewertung der Betriebsergebnisse muß in Rechnung gestellt werden, daß seit Uebernahme der Bahnen in ihrem oben geschilderten Zustande erst acht Monate vergangen sind, und daß der öffentliche Personen- und Güterverkehr noch im Entstehen begriffen ist. Die Eisenbahnen würden sicher schon jetzt größeren Anforderungen des öffentlichen Verkehrs entsprechen können. — Diesen von Monat zu Monat in festere Bahnen zu bringen, ist Aufgabe der Militär-Generaldirektion Brüssel, die ebenfalls dem Chef des Feld-Eisenbahnwesens untersteht.

R. T. B.

Bilder aus Ostpreußens Not.

Wir alle haben im Geiste die Schrecken mit- und nacherlebt, die der Kosakenkrieg über unser Väterland Ostpreußen gebracht hat. Wir alle haben Bilder vor Augen von den Schauern jener Erlebnisse, von brennenden Dörfern und Städten, von fliehenden und erschlagenen Einwohnern, von grauenhaften Schlachtfeldern in tiefer Landschaft. Wir lernten diese Bilder kennen aus den Berichten unserer Zeitungen, aus den Illustrationen unserer Wochen- und Monatschriften, vielleicht auch aus den Briefen von Bekannten und aus dem Munde von Augenzeugen. Nun aber kommt noch jemand, um uns davon zu erzählen. Jemand, den wir bisher noch nicht hörten. Der Künstler ist es, der die ganze ungeheure Tiefe dieser Schreckensgeschichte durch seines Stiftes gehaltende Kraft zu einem so unmittelbaren Erlebnis für uns werden läßt, wie das eben nur ihm gegeben ist. Und dieser Künstler ist da oben in den verwüsteten Provinzen daheim, hängt an ihnen mit jener Heimatliebe, die unter der Not um so inbrünstiger, um so herzlicher geworden ist. Es ist Bruno Dieckhoff, dessen ergreifende Zeichnungen in einer Kunstmappe des Verlages von Georg W. Callwey in München gesammelt erscheinen. Was da vor uns liegt, ist tatsächlich ein künstlerisches Denkmal unserer Zeit, ein Zeugnis dafür, wie wir deutsche „Barbaren“ auch mit dem Entsetzen des Krieges uns künstlerisch abfinden suchen und abfinden vermögen. Der bekannte Kunstverlag gibt die Bilder zum Besten seiner Kriegsarbeit zu so erstaunlich billigem Preise aus. Aber auch wenn diese Kunstmappe keinen solchen besonderen Zweck hätte, würde sie ein Stück Kriegsarbeit an sich darstellen. Kriegsarbeit wie jedes malige, harte, erschütternde und doch zugleich ermahrende und hinreichende Wort, das in solchen Tagen dem sturmgeprüften Volk aus der Brust greift. Trostlose Bilder der Verwüstung, Bilder von Bränden, Ruinen und Reichen ziehen an uns vorüber. Aber Bilder, auf denen man trotzdem zugleich den Wert alles dessen erkennt, was hier zerstört wurde; auf denen dieser Wert wie ein Propheetenwort uns einleuchtet und gerade durch den Kontrast mit der Zerstörung uns entflammt zur Abwehr weiterer künftiger Greuel, zum Wiederaufbau des Verlorengegangenen, zur Eingabe an die Heimat mit allem, was wir sind und haben.

Von brennenden Häusern legen sich dicke schwarze Rauchwolken über den See, in dem sich Flammenschein spiegelt. Selbst an einsamer Moorstrasse entgeht die verlassene Hütte dem Untergang nicht. Dort steht die Villa mit zwei völlig eingestürzten Wänden, und an den beiden übrig gebliebenen erinnert nur noch hier der Kachelofen und dort die Wanduhr an die frühere trauliche Bewohnbarkeit. Flüchtlinge sehen wir mit mühselig geretteter weniger Habe von fern dem Brand ihrer Heimatshäute, unter Tränen zusammenbrechend, zuschauen. Sie kehren wieder heim, da der Feind nach schwerem, langem Ringen endgültig vertrieben worden ist. Dort stehen nun ihre langen Wagenzüge auf dem kleinen Stadtplatz vor den gähnenden Ruinen der zusammengeschossenen Häuser. Wo soll da wieder angefangen werden mit dem Aufbau? Wo wird sich da überhaupt wieder Unterkunft, Arbeitslohn und Arbeitsmöglichkeit finden? Und auch draußen vor den Toren, auf den Ackerfeldern und an den Seen, wo nun überall die lachende Sommer Sonne scheint, wie die Natur mit ihrer ganzen Farbenpracht allen Schreckensereignissen der Menschen zum Trotz die Vergangenheit zu verhallen läßt, drängt sich diese Vergangenheit doch auf Schritt und Tritt immer wieder auf, gerade durch den Gegenstand zur Veranschaulichung der Umgebung um so Amerzhafter ins Herz schneidend. Hier ein Massengrab mit Holzkreuzen besetzt, an denen Uniformstücke hängen. Dort Pferdegerippe, die nur noch begraben, nach der Schneeschmelze und den Regengüssen des Frühlings wieder zu Tage treten. Ungezählte Kadavervögel flattern über den See. Ein Fledermauswagen ist auf der Straße festgefahren, das Rad gebrochen, der tote Gaul liegt noch verwesend davor. Raben und Wölfe beleben um ihn die schauerliche Einsamkeit. Auf einem glatten, spiegelnden See fallen die freundlichen Sonnenstrahlen nieder, dicht belaubte Bäume umrahmen ihn und der schlängelnde Weg geht am Ufer hin. Ein Sinnbild des Friedens — wenn nicht im Schatten der vier Kiefern rechts in der Ecke der tote Soldat saß, von dessen kahlem Schädel schon Haar und Fleisch verschwunden, um dessen zerfallene Glieder die weiße Uniform schlottert, um den im Kreise her Monturhäute liegen. Hierin hat er sich gekümmert, hier wollte er von Schreden und Wunden ausruhen, hier wurde er nicht aufgefunden, und so verkam er. In der Stadt Reidenburg sehen wir zwischen Ruinen hindurch in die zerstörte Straße hinein, in der nur hier und da ein Laternenpfahl, eine Bank vor dem Hause, als Zeugnis früheren Lebens stehen blieb. Ueber den Trümmern aber ragt, kaum verfehrt und immer noch stark und trübsig anzusehen, das alte deutsche Ordensschloß, die Verankerung deutschen Mutes und deutschen Geistes, der auch inmitten der Schreden der Verwüstung ungebrochen blieb und die Kraft behielt zur Abwehr des Feindes und zum Wiederaufbau seines Besitzes.

Hautstörungen

befallt die Morcholin-Seife. Seit über 20 Jahren ärztlich empfohlen als einwirkendes, antiseptisch-hygienisches, mildes Hautpflegemittel, beste Toilette- u. Kinderseife. Senden Sie nur Morcholin-Seife ins Feld. Stück 5 Pf. überall erhältlich. 6.200

Amtlicher türkischer Tagesbericht.

Konstantinopel, 18. Juni. (Nichtamt.)

Das große Hauptquartier teilt mit:

An der Dardanellenfront vernichtete unser linker Flügel am Morgen des 15. Juni durch Artilleriefeuer ein feindliches Flugzeug, das beim Überfliegen unserer Stellungen gegenüber Ari-Burnu beschädigt und zum Absturz hinter den feindlichen Schützengräben gebracht wurde.

Gestern ereignete sich bei Ari-Burnu und Seddül-Bahr nichts von Bedeutung. Unsere Küstenbatterien an der Meerenge bombardierten bei Seddül-Bahr die Artilleriestellungen des Feindes, sowie seine Truppen und eine seiner Transportkolonnen. Sie sprengten einen Wagen der genannten Kolonnen in die Luft.

Auf den übrigen Fronten keine Kampfhandlungen von Bedeutung.

Die bulgarisch-türkischen Verhandlungen.

Budapest, 18. Juni. (Eig. Tel., Cit. Bln.)

„Az Est“ meldet aus Sofia: Der bulgarische Unterhändler, der die Verhandlungen zwischen Bulgarien und der Türkei wegen einer Grenzberichtigung zugunsten Bulgariens vermittelt, traf gestern aus Konstantinopel in Sofia ein. Er äußerte sich in vertraulichem Kreise, daß die Verhandlungen einen sehr günstigen Verlauf nehmen.

Neutralitätsbestrebungen in Bukarest.

Bukarest, 18. Juni. (P.-Tel., Cit. Bln.)

In den Hauptstraßen der rumänischen Hauptstadt wurde kürzlich zur allgemeinen Überraschung ein großes Plakat angeschlagen, in welchem mehrere „Rumänen“ die Aufmerksamkeit des rumänischen Publikums auf die Vernichtung der russischen Armee hinlenken, und in dem gewarnt wird, Filippescu, Take Jonescu und deren Angehörigen Gehör zu schenken. Diese Leute, heißt es in dem Plakat, führen das Volk irre und agitieren auch gegen die Krone, nur um den niedergeschmetterten russischen Riesen zu retten. Das Plakat fand zahlreiche Leser.

Brief aus französischer Gefangenschaft.

Frau Pastor B. in D. hat von ihrem Sohne aus französischer Gefangenschaft folgenden Brief erhalten:

Hayre, 28. Mai 1915. Liebe Mutter! Endlich bin ich in der Lage, dir etwas ausführlicher zu schreiben. Wie du wohl schon durch meine Karte weißt, bin ich jetzt in Le Havre mit einem Arbeitstransport zum Ausladen der Schiffe. Ich dachte es hier ein wenig besser anzutreffen, aber es ist dasselbe. In Montauban war es schon vor Gefangenschaft und Ungelegenheit nicht mehr auszuhalten. Dort waren etwa 2000 Gefangene, zu dreierlei in Verwundete, wie natürlich alle Gefangenen in Frankreich, denn an Unverwundeten haben sie nur einige Patrouillen. Sobald die Verwundeten etwas gehen konnten, mußten sie mit auf die Arbeit gehen, obgleich die Wunden noch gar nicht geheilt waren. Außerdem war die Wundbehandlung so wenig sorgfältig und unsauber, daß viele Leute an Scharframpf gestorben sind. Auch sind dort etwa 78 Mann an Typhus gestorben, weil sie in dem großen Schuppen, in dem anfänglich (also bis Anfang Januar) eine vier Zentimeter hohe Haischicht unter Lager bildete, ohne Decken oder sonst etwas der Kälte und Nässe ausgesetzt waren. Auch hatten wir zum größten Teil keine Mäntel, Mützen, Stiefel und Waffenträger, weil uns diese von der Bevölkerung auf dem Transport entzogen worden waren. Das Essen bestand aus einem halben Brot (ein Pfund), einer Suppe aus Wasser und Brot oder Wasser und einigen Kartoffeln. In die Halle regnete es und schneite es durch das Dach hinein. Ungefähr ist hier in Le Havre dasselbe, nur daß wir hier noch schwerer arbeiten müssen und unsere Unterbringung in einem alten, fäuligen Schiff ist. Wir müssen Konterbande, also Kriegsgegenstände, wie Fahrzeuge usw., ausladen aus Schiffen, die aus Amerika kommen. Auch wollen die Franzosen, dies Räubervolk, uns verbieten, Schirmmützen, die die Unteroffiziere bei uns feils tragen, aufzulegen. Diesen Brief stelle bitte den deutschen Zeitungen zur Verfügung.

Das ist die Art der Behandlung, die die Franzosen unseren Gefangenen zuteil werden lassen. Ein bitteres Gefühl steigt in einem auf, wenn man damit die Behandlung vergleicht, die unseren Feinden in unseren Gefangenenlagern zuteil wird.

Die Fremden in England.

London, 18. Juni. (Pr.-Tel., Cit. Frankfurt.)

„Daily Mail“ teilt mit, daß demnächst alle noch in London anwesenden 17 000 feindlichen Fremden, von denen gegenwärtig nur eine kleine Zahl interniert ist, in zwei neu errichteten Internierungslager untergebracht werden. Die Rückbeförderung von etwa 1500 deutschen Frauen nach ihrer Heimat ist inzwischen erfolgt.

Der Krieg gegen den englischen Handel.

Stockholm, 18. Juni. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

Nach einer bei dem Ministerium des Meeres eingelaufenen Nachricht ist der englische Kohlendampfer „Ar-dale“, nach Archangel unterwegs, am 12. Juni auf eine Mine gestoßen und 18 Seemeilen südlich von Kaporlow gesunken. Drei Mann der Besatzung sind umgekommen. Mehrere Kapitäne bestätigen die Nachricht, daß am Eingang des Weißen Meeres Minen seien.

Amsterdam, 18. Juni. (Eig. Tel., Cit. Bln.)

Nach einer Neutermeldung aus Wilsfordhaven wurde der Dampfer „Strathnairn“ von 4000 Tonnen Raumgehalt gestern Nacht an der Ostseite des Georgskanals am Eingang der Frischen See torpediert. Der Kapitän und 21 Mann der Besatzung ertranken.

Auszeichnung eines U-Bootführers.

Berlin, 18. Juni. (Wolff-Tel.)

Nach dem Reichsanzeiger wurde dem Kapitänleutnant Frhr. von Berckheim, Kommandant eines U-Bootes, das Kreuz der Ritter des Königl. Hausordens von Hohenzollern mit Schwertern verliehen.

Ein französisches Torpedoboot gesunken.

Genf, 18. Juni. (Pr.-Tel., Cit. Frankfurt.)

Aus Cherbourg wird gemeldet, daß das französische Torpedoboot 331 6 Meilen nordwestlich von Brest mit dem englischen Dampfer „Arlega“ zusammenstieß. Das Torpedoboot 331 suchte 331 ins Schleppnetz zu nehmen. Infolge sehr hoher See rissen die Tane. Auch der dänische Dampfer „Sjold“ versuchte vergeblich, es zu schleppen. Eine wasserdichte Zwischenwand gab nach, und das Torpedoboot sank sofort. 8 Mann kamen um.

Ein russischer Dampfer auf dem Schwarzen Meere verunglückt.

Budapest, 18. Juni. (Eig. Tel., Cit. Bln.)

Nach einer Meldung des „Az Est“ wurden bei Varna mehrere Rettungsgürtel aus Ufer geschwemmt. Es wurde festgestellt, daß sie von einem russischen Dampfer stammen, den wahrscheinlich eine Katastrophe ereicht hat.

Dr. Meyer-Gerard in Berlin.

Berlin, 18. Juni. (Eig. Tel., Cit. Bln.)

Geheimer Regierungsrat Dr. Meyer-Gerard ist, der „D. Tages.“ zufolge, in Berlin eingetroffen.

Bryans Stellung zum Zukunftsfrieden.

London, 18. Juni. (Eig. Tel., Cit. Bln.)

Neuter meldet aus Washington: Bryan hat seine erste lange Erklärung über den zwecklosen Krieg abgegeben. Er prophezeit, daß die Gelegenheit, den größten Frieden zu machen, den die Geschichte jemals erlebt hat, nun sicherlich für die Vereinigten Staaten kommen werde, und erklärt, daß zu gleicher Zeit mit dem Frieden eine internationale Konferenz gefordert werden müsse, um die Artikel des Völkerrechts zu verändern, die eher danach angetan seien, die Völker in den Krieg zu bringen, als den Frieden zu sichern.

Roosevelt gegen die Pazifisten.

Amsterdam, 18. Juni. (Eig. Tel., Cit. Bln.)

„Daily Telegraph“ meldet aus New York: Die amerikanische Presse kann sich augenblicklich in Friedensbetrachtungen nicht genug tun. Es ist nicht mehr vom Frieden zwischen Deutschland und Amerika die Rede, man spricht nur noch von der Möglichkeit eines internationalen Friedens. Die Erklärungen Wilsons, daß die Vereinigten Staaten jeden Schritt nach dieser Richtung hin fördern würden, hat eine so harte pazifistische Stimmung erzeugt, daß sogar an der New Yorker Börse solche Wertpapiere, die mit der Munitionsfabrikation zusammenhängen, Abschwächung erlitten. Der einzige, der absetzt, ist Roosevelt. Dieser hat gerade jetzt wieder einen Brief veröffentlicht, in dem er während gegen die Pazifisten und die Mäcker eines Friedens um jeden Preis“ wettert, die Schuld seien an der verbrecherischen Untätigkeit bezüglich Mexikos, und deren Grundlätze höchstens dazu führen könnten, aus den Vereinigten Staaten ein China des Abendlandes zu machen.

Rundschau.

Wichtige Beschlüsse des Bundesrats.

Der Bundesrat hat in seiner gestern Sitzung für wichtig zu erklären alle Kaufverträge auf die inländische Ernte von 1915, Roggen, Weizen, Speltz, Hafer, Gerste, allein oder mit anderem Getreide gemischt; über Mischung, in der sich Hafer befindet; über Futtermittel, die der Befamtmischung über den Verkehr mit Futtermitteln vom 1. März d. J. unterliegen; über Holzdruck, soweit die Verträge nach dem 1. August d. J. zu erfüllen sind. Das gleiche gilt für die Verträge, die vor dem Inkrafttreten der Verordnung abgeschlossen worden sind.

Graf Renferling zum Ministerialdirektor ernannt.

Der Regierungspräsident Graf Renferling ist zum Ministerialdirektor im Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten ernannt worden und an seiner Stelle der Regierungspräsident Dr. Gramsch von Gumbinnen nach Königsberg versetzt worden. Der Oberpräsident Dr. jur. Frhr. von der Wenge Graf von Lamsdorf in Königsberg ist zum Regierungspräsidenten in Gumbinnen ernannt, und Oberpräsident Dr. von Bülow von Schleswig nach Königsberg versetzt worden. An seine Stelle tritt Oberpräsident Dr. jur. Johansen-Gumbinnen.

Regierung, Parlament und Handwerk.

Die Budgetkommission des Preussischen Abgeordnetenhauses hat bei ihren Erörterungen über die wirtschaftliche Lage während der Kriegszeit auch die durch sie geschaffenen Verhältnisse einer Besprechung und Würdigung unterzogen, die von weitem allgemeinem Interesse ist. Der Berichterstatter gab eine ausführliche Schilderung der Lage, die an und für sich natürlich kaum etwas Neues bieten konnte, aber doch erkennen ließ, daß man die dem Mittelstand durch den Krieg erwachsenen Schwierigkeiten sehr wohl beachtet, so daß begründete Aussicht vorhanden zu sein scheint, man werde zukünftig nicht zögern, helfend einzugreifen, sobald dies sich als notwendig herausstellt. Mit Recht wies der Berichterstatter darauf hin, daß es eine Reihe von Gewerben gäbe, denen durch die Übertragung von Kriegslieferungen reichlich Beschäftigung zuteil wurde, aber er vergaß auch nicht, darauf hinzuweisen, daß es gar manche Berufsgruppen gibt, die unter den jetzigen Verhältnissen schwer zu leiden haben. Nur will es uns scheinen, als ob der Kommissionsberichterstatter da etwas zu rosig sah, denn von einer Besserung hat man namentlich auf dem Baumarkt in der letzten Zeit kaum etwas gesehen, alles überwiegt die Zukunftsangst. Zu wünschen ist nur, daß dem Verlangen des Parlaments Rechnung getragen werde, staatliche und städtische Arbeiten in kleinen Losen direkt an Handwerker zu vergeben; dem Vorschlag, solche Aufträge direkt an Innungen zu geben, wird nicht allenthalben Rechnung getragen werden können, da dies verschiedentlich von örtlichen und anderen Verhältnissen abhängt. Sehr erfreulich war die an die Darlegungen des Berichterstatters sich anschließende Aussprache auch sonst, und es würde von großem Nutzen sein, wenn den dort gegebenen Anregungen wirklich Folge geleistet würde. Hierher gehört beispielsweise die Forderung, den Handwerkern bei Aufträgen auf Gewährung von Darlehen bei der Preußenkasse keine solche Schwierigkeiten mehr zu machen, wie es jetzt zumeist der Fall ist und überhaupt eine Milderung der Kreditnot zu schaffen. Ein besonderer Punkt wurde aber in den Vordergrund der Erörterung gestellt, den die Handwerkskreise unter allen Umständen im Auge ha-

ten müssen: die Organisationsfrage. Mit Recht wies der Handelsminister Sydow bei seinen Darlegungen über die Kriegslieferungen, wobei sich das Handwerk im allgemeinen bewährt habe, darauf hin, daß sich zum Nachteil des Handwerks vielfach ein Mangel an leistungsfähigen Organisationen fühlbar gemacht habe. Daß sei ein Fingerzeig dafür, nach welcher Richtung hin nach dem Friedensschluß die Tätigkeit besonders einzusetzen haben werde. Hier müsse das Handwerk auch gefördert werden, denn wo bleibe sonst eine gesunde Mittelstandspolitik. Er sei aber bereit, die Bestrebungen des Handwerks auf organisches Zusammen-schluß zu fördern und wirtschaftlich leistungsfähige Vereinigungen zu unterstützen. In der Tat wird nach dem Friedensschluß hier die Arbeit einsetzen müssen, die bestehenden Organisationen auszubauen und die Kreise des Handwerks und des Mittelstandes werden dann ihrer Umstände dem Minister ins Gedächtnis rufen, was er im Parlament gesagt hat. An ihnen ist es, dafür zu sorgen, daß es nicht bei bloßen Versprechungen bleibt, sondern daß der Frage der Organisationen in weitem Maße die Wege gebahnt werden, während jetzt nicht selten teils durch gesetzliche Bestimmungen, teils Unkenntnis mit den Erfordernissen des Gewerbes Hemmnisse entstehen. Regierung und Parlament haben ihre Unterstützung zugesagt, man möge in den beteiligten Kreisen nicht daran, ihnen die Gelegenheit an geben, ihr Wort einzulösen.

Letzte Drahtnachrichten**Geheimnisvolle Brände.**

Christiania, 18. Juni. (P.-Tel., Cit. Bln.)

Wiederum ist eine große Fabrik in Paris durch Feuer vernichtet worden. Diesmal ist es eine große Zellulosefabrik, die einen Flächenraum von 10 000 Quadratmetern umfaßt und in Friedenszeit 300 Arbeiter beschäftigt. Als es nach mehrstündigen Bemühungen der Feuerwehr gelungen war, des Brandes Herr zu werden, war von der Fabrik nur noch ein Trümmerhaufen übrig.

Amsterdam, 18. Juni. (P.-Tel., Cit. Bln.)

In den Docks im Osten von London brach am Dienstag morgen das dritte Feuer in drei Tagen aus. Zwei Docks von zusammen 150 Tonnen, mit Papier geladen, verbrannten in den Millwalldocks in Poplar. Das Feuer brannte sich aus. Aber die Feuerwehr hatte große Arbeit, andere in der Nähe befindliche Docks zu schützen. Ein weiterer Brand entstand im Heudepot des Militärtrains in London, wobei ungefähr 40 Ladungen von Preßholz vollständig vernichtet wurden.

Pariser Lügen.

Berlin, 18. Juni. (Nicht. Tel.)

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt zu der Erschießung des Belgiers Venoir: In Nr. 137 vom 18. Mai (1. Ausgabe) hatten wir festgestellt, daß der belgische Ingenieur Venoir in Gent erschossen wurde, nicht weil er sich geweigert hätte, die Pläne belgischer Eisenbahnen und Verzeichnisse belgischer Eisenbahnmateriale auszuliefern, sondern weil er Nachrichten über deutsche Militärtransporte in das feindliche Ausland weitergab. Wir kommen auf diesen Vorfall noch einmal zurück, weil in einer Pariser Pressemeldung behauptet wurde, die Erschießung des Ingenieurs sei in Anwesenheit von 200 Belgiern, darunter auch der Fran des Beurteilten, vollzogen worden. Diese Zuschauer seien von dem „deutschen Oberkommando“ nach dem Ort der Hinrichtung beordert worden. Nach dem amtlichen Bericht über die Vollstreckung des Urteils sind dabei lediglich deutsche Militärpersonen und für den geistlichen Anspruch für den Verurteilten der katholische Kapellmeister Sturm zugegen gewesen. Der Ort der Vollstreckung liegt so in sich abgeschlossen, daß Belgier, selbst wenn sie dies gewollt hätten, den Vorgang nicht beobachten konnten. Kein Belgier ist beordert worden, Zeuge der Hinrichtung zu sein. Mit diesen Feststellungen erledigen sich die Lügen der Pariser Pressemeldung.

Ein guter Fang.

Kopenhagen, 18. Juni. (P.-Tel., Cit. Bln.)

Der deutsche Hilfskreuzer, der gestern früh den schwedischen Postdampfer „Thorsten“ aufgebracht hat, passierte gestern Abend auf der Fahrt nach Swinemünde Dersund. Um 7 Uhr wurden beide Schiffe bei Dräger gesichtet. Der schwedische Dampfer führte die deutsche Flagge. An Bord des „Thorsten“ soll sich ein englischer Diplomat befinden, der von Göteborg nach England reisen wollte.

Fliegerangriff auf Radomsk.

Bien, 18. Juni. (P.-Tel., Cit. Bln.)

Die Krakauer „Nowo Reforma“ berichtet über einen neuen feindlichen Fliegerangriff auf Radomsk. Durch die herabgeworfenen Bomben wurden 8 Personen verletzt. Die Ortschaft Stradow wurde gestern von deutschen Fliegern mit Bomben belegt. 8 Personen wurden getötet und 25 verletzt.

Der Profit.

Rotterdam, 18. Juni. (P.-Tel., Cit. Bln.)

Nach einer Meldung der „Times“ aus Toronto herrscht unter den kanadischen Fabrikanten zunehmende Unzufriedenheit wegen der Kontrakte über die Lieferung von Granaten. Sie erklärten es für unmöglich, solche Verträge für Frankreich und Rußland abzuschießen, da die Zwischenpersonen in New-York übertriebene Spesen verlangen. Viele amerikanische Firmen könnten bereits ihre Verträge nicht erfüllen und die bestellten Waffen nicht abliefern.

Verantwortlich für Politik, Benj. u. Sport: Carl Diebel; für den Abdruck redaktioneller Inhalte: Hans Dänke; für den Anzeigen- und Inseratenteil: Carl Diebel. Emsilich in Wiesbaden.

Druck und Verlag: Wiesbadener Verlagsanstalt G.m.b.H.

Zuschriften jeder Art bitten wir nicht persönlich, sondern stets an den Verlag, die Redaktion oder Geschäftsstelle zu adressieren.

Königliche Schauspiele.

Freitag, 18. Juni, abends 7 Uhr:

(Vollständige Vorstellung.)

Häuserlich und romantisch.

Aufstieg in 4 Akten von

Eduard von Bauernfeld.

In Szene gesetzt von Herrn Regal.

Präsident von Stein. Herr Pollin

Baron Ringelstein, Guts-

besitzer. Herr Guesch

Herr Guesch

Herr Guesch

Herr Guesch

Herr Guesch

Herr Guesch

Herr Guesch

Herr Guesch

Herr Guesch

Herr Guesch

Herr Guesch

Herr Guesch

Herr Guesch

Herr Guesch

Herr Guesch

Herr Guesch

Herr Guesch

Herr Guesch

Herr Guesch

Herr Guesch

Herr Guesch

Herr Guesch

Herr Guesch

Herr Guesch

Herr Guesch

Herr Guesch

Herr Guesch

Herr Guesch

Herr Guesch

Herr Guesch

Herr Guesch

Herr Guesch

Herr Guesch

Herr Guesch

Herr Guesch

Herr Guesch

Herr Guesch

Herr Guesch

Herr Guesch

Herr Guesch

Herr Guesch

Herr Guesch

Herr Guesch

Herr Guesch

Herr Guesch

Herr Guesch

Herr Guesch

Herr Guesch

Herr Guesch

Herr Guesch

Herr Guesch

Herr Guesch

Herr Guesch

Herr Guesch

Herr Guesch

Herr Guesch

Herr Guesch

Herr Guesch

Herr Guesch

Herr Guesch

Herr Guesch

Herr Guesch

Herr Guesch

Herr Guesch

Herr Guesch

Herr Guesch

Herr Guesch

Herr Guesch

Herr Guesch

Herr Guesch

Herr Guesch

Herr Guesch

Herr Guesch

Herr Guesch

Herr Guesch

Herr Guesch

Herr Guesch

2. Brautlied und Serenade aus der Symphonie „Ländliche Hochzeit“ K. Goldmark
3. Im Frühling, Konzert-Ouvertüre K. Goldmark
4. Peer-Gynt-Suite Nr. 1 E. Grieg

- a) Morgenstimmung,
- b) Ases Tod,
- c) Antras Tanz,
- d) In der Halle des Bergkönigs.

5. Passio, symphonische Dichtung F. Liszt.

Wiesbadener Vergnügungs-Palast

Dohleimer Straße 19.

Freitag, 18. Juni, abends 8 Uhr:

Buntes Theater.

Tägl. abds. 8 Uhr: Buntes Theater.

Thalia-Theater

Moderne Lustspiele.

Machstraße 72. Fernsprecher 6197.

Täglich nachm. 4—11 Uhr

Erstklassige Vorstellungen.

Vom 17.—18. Juni:

Eine Frau auf Pump gesucht.

Aufspiel in 2 Akten.

Odeon-Theater

Kirchgasse—Luisenstraße.

Tägl. 3—11 Uhr:

Erstklassige Vorstellungen.

Vom 12.—18. Juni:

Der Schienenweg unterm Ozean.

Künstler-Orchester.

Israelitische Kultusgemeinde.

Synagoge: Michelstraße.

Gottesdienst in der Synagoge:

Freitag, 18. Juni, Anspache

an die Jugend, abends 7.00 Uhr

Sabbath: morgens 8.45 Uhr

nachmittags 3.00 Uhr

abends 9.40 Uhr

Wochentag: morgens 7.00 Uhr

abends 7.30 Uhr

Die Gemeindebibliothek ist ge-

öffnet: Sonntag von 11 bis 12 Uhr.

Mit-Israel. Kultusgemeinde.

Synagoge: Friedstraße 33.

Freitag: abends 7.30 Uhr

Sabbath: morgens 7.15 Uhr

abends 9.15 Uhr

Sonntag: 10.30 Uhr

nachmittags 4.00 Uhr

abends 9.40 Uhr

Wochentag: morgens 8.45 Uhr

abends 7.45 Uhr

Talmud Thorat-Verein Wiesb.

Kerstraße 16.

Sabbath-Eingang: 8.00 Uhr

Morgen: 8.30 Uhr

Mittag: 9.30 Uhr

Mitscha: 8.45 Uhr

Abgang: 8.40 Uhr

Wochentag: morgens 7.00 Uhr

Mitscha u. Schur: 8.30 Uhr

Mearif: 8.40 Uhr

Brosche in Form, m. Brill-

lantspitzen, verlor. Ges. gute Belohnung abzugeben

Zimmermannstr. 3, Part. 14257

MERCEDES

Alleinverkauf für Wiesbaden

Blumenthal

Kirchgasse 39. 147/3

Ein erstklassiges, rein deutsches

Erzeugnis ist das

Seifenpulver**Schneekönig**

in gelber oder roter Packung.

Sehr beliebt ist das

Veilchenseifenpulver**Goldperle**

mit hübschen und praktischen Beilagen

in jedem Paket.

Sofortige Lieferung!Auch Schuppin **Nigra** (keine ab-färbende Wassercreme) u. **Schuhfett**.

Elegante Heerführerplakate.

Fabrikant: 3787

Carl Gentner, Göppingen.**Verordnung,**

betreffend: Veröffentlichungen über die Gesamtverluste des deutschen Heeres und der deutschen Marine.

Auf Grund des § 2b des Gesetzes über den Belagerungs-

zustand vom 4. Juni 1851 bestimme ich für den Befehlshaber

der Festung Mainz folgendes:

Es haben Veröffentlichungen über die Gesamtverluste des deutschen Heeres und der deutschen Marine stattgefunden, die, wenn sie auch auf das amtliche, in den Verlustlisten enthaltene Material Bezug nahmen, doch nicht Anspruch auf Richtigkeit erheben konnten und zum Teil weit übertriebene Zahlen an-

gaben.

Derartige Mitteilungen sind geeignet, grundlose Be-

unruhigung in der Bevölkerung hervorzurufen und auch im Auslande unrichtige Vorstellungen über die deutschen Verluste wahrzunehmen.

Ich verbiete daher alle derartigen Veröffentlichungen ohne

Unterschied. Zuwiderhandlungen werden mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft.

Souvernement Mainz, den 9. Juni 1915.

Der Gouverneur der Festung Mainz.

Bitte.

Ein im September vorigen Jahres erkrankter, im April

ds. Js. wiederholter Aufruf, in welchem um Rissen aller Art für

den Transport von Verwundeten gebeten wurde, hatte großen

Erfolg.

Da der Vorrat an Rissen mittlerweile zu Ende gegangen ist,

so wird noch einmal bittend gebeten, neue einzulenden. Bei An-

fertigung von Rissen, welche für Feldlazarette bestimmt sind,

empfiehlt es sich, die Rillungen von Kanol oder Federn und die

Größe von ungefähr 33/45 cm zu wählen sowie einen Erlos-Bezug

beizufügen.

Ihre Kaiserliche Hoheit die Frau Kronprinzessin interessieren

sich lebhaft für diese Sammlung und bitten bereits selber Rissen

für diesen wohltätigen Zweck.

Sammelstelle in Berlin: Staatliche Annahmestelle für fre-

willige Gaben Nr. 2, Berlin NW. 6, Karlsruher 12.

Gräfin Botho zu Eulenburg, Gräfin Dönhoff-Diedrichstein.

Gräfin Kok.

**Strickt Strümpfe!
Näht Hemden!**

48700 Hemden und 50900 Paar Socken sind von uns schon an unsere Krieger gegeben worden und immer wieder von neuem werden Strümpfe und Hemden verlangt!

Wolle zum Stricken und zugeschnittene Hemden gelangen nach wie vor von 10—1 Uhr und von 4—6 Uhr Zimmer Nr. 204 im Schloß zur Ausgabe. Wer doppelt wohl tun will, läßt die Sachen durch Näherinnen auf eigne Kosten anfertigen.

Rotes Kreuz, Abteilung III
Schloß, Mittelbau.

994

Kriegskarten-Atlas

vereinfacht: er enthält:

1. Uebersichtskarte von Europa
2. Deutsch-Russischer Kriegskartenplan
3. Gallischer Kriegskartenplan
4. Uebersichtskarte von Rußland mit Rumänien und Schwarzem Meere
5. Karte von Mittel-Europa (Frankreich-Belgien)
6. Uebersichtskarte von Frankreich
7. Paris und Umgebung
8. Karte von England
9. Karte vom Oesterreichisch-Serbischen Kriegskartenplan
10. Uebersicht der Osmanischen Kriegskartenplätze (Kleinasien—Mesopotamien—Sueskanal—Arabien—Persien—Afghanistan)
11. Karte der Europäischen Türkei (Dardanellen-Strasse, Marmara-Meer, Bosporus)

Der große Maßstab der hauptsächlichsten Karten gestattet eine reiche Beschreibung, eine dezente, vielfarbige Ausstattung gewährt eine große Uebersicht und leichte Orientierung; Details wie: Festungen, Kohlenstationen etc. erhöhen den Wert der Karten. Der Atlas ist dauerhaft gebunden und bequem in der Tasche zu tragen. Das gefaltete Kartenmaterial wird vor allen Dingen unseren Braven

im Felde

willkommen sein.

Preis nur 1.50 Mk.

Nach auswärts gegen Voreinsendung des Betrages ausgl.

115 20 Pfg. Porto. Nachnahme 45 Pfg. extra.

Zu beziehen durch die

Geschäftsstellen der „Wiesbadener Neuesten Nachrichten“
Rikolaststr. 11, Mauritiusstr. 12, Bismarckring 29.**Ausführungs-Bestimmungen**

zu der Bekanntmachung betreffend

Herstellungsverbot, Beschlagnahme und Bestands-
erhebung für Militärärzte

(Z. I. 1/5. 15 R. M.)

1. § 3 Absatz 2 Ziffer 10 der Verfügung Z. I. 1/5. 15 R. M. wird dahin erläutert, daß die darin angegebenen Lieferungsverpflichtungen nur dann als vorliegend gelten und die zur Ausführung dieser Lieferungsverpflichtungen erforderlichen Mengen von Militärärzten von der Beschlagnahme nur dann ausgenommen sind, wenn durch die ordnungsmäßige Ausfertigung amtlichen Bescheinigungen der Nachweis erbracht ist, daß die zu liefernden Waren lediglich zur Erfüllung von Lieferungsverträgen gebraucht werden, die vor dem 15. Mai 1915, mittags 12 Uhr, mit einer der unter § 3, Absatz 2 Ziffer 1 a—d genannten Stellen abgeschlossen waren.

Die amtlichen Bescheinigungen, aus deren Vordruck alles Nähere zu ersehen ist, werden den Personen, die unmittelbare Lieferungsverträge mit dem Beschlagnahme-Beschaffungsamt oder einem deutschen Kriegs-Beschaffungsamt haben, auf Anforderung vom Beschlagnahme-Beschaffungsamt Berlin SW. 48, Verl. Dedemannstr. 11, überliefert.

2. Werden Ärzte, die mittels des Bescheinigungs 4 gemeldet sind, vom Hersteller oder dem sonst Empfangsberechtigten nicht ausgenommen, oder wird für sie vom Hersteller oder sonst Empfangsberechtigten kein amtlicher Bescheinigung beigebracht, so hat die der Lieferer zur Vermeidung der gesetzlichen Strafe unverzüglich von neuem beim Beschlagnahmeamt anzumelden, und zwar unter Benennung des Bescheinigungs 1. Der neue Bescheinigung hat einen Hinweis auf die bereits früher mittels Bescheinigungs 4 erfolgte Anmeldung derselben Ärzte zu enthalten.

3. Die vor dem 15. Mai 1915, mittags 12 Uhr, einem Expedient oder Brachführer übergebenen, aber erst nach dem 15. Mai 1915 in den Besitz des Beschlagnahmeamt gelangten Waren gelten im Sinne der Verfügung als schon durch die Uebernahme an den Expedient oder Brachführer in den Besitz des Beschlagnahmeamt gelangt.

4. Kurze Pansen (Kupons), die nicht zu der Herstellung eines einheitlichen Uniformstückes (Rockes, Mantels oder Hoses) ausreichen, unterliegen nicht der Bekanntmachung Z. I. 1/5. 15 R. M.

5. Freigabe beschlagnahmter Ärzte erfolgt gegebenenfalls durch die Kriegsdrostoff-Abteilung des Kgl. Preuß. Kriegsministeriums.

6. Die Regelung der weiteren Herstellung von Militärärzten für die Zwecke der Militärbehörde erfolgt nur durch das Beschlagnahme-Beschaffungsamt, Berlin SW. 11, Altkönigstr. 4.

7. Die in § 9 für die Nachlieferung von Präparaten gestellten Fristen wird bis zum 30. Juni 1915, die in § 9 gestellte Anmeldefrist wird bis zum 20. Juni 1915, einschl. verlängert. Maßgebend für die Anmeldung bleibt der tatsächliche Zustand am 15. Mai 1915, mittags 12 Uhr.

8. Amtliche Bescheinigungen sind nach dem 30. Juni 1915 nicht mehr in den Postanstalten, sondern nur noch bei dem Beschlagnahmeamt erhältlich.

9. Ein amtliches Handbuch mit allen Bestimmungen über die Beschlagnahme der Militärärzte und die Uebernahme der angelegten Bestände durch die Militärbehörde ist von dem Beschlagnahmeamt zum Preise von 0.50 Mk. zu beziehen.

Frankfurt (Main), den 10. Juni 1915.

Stellvertretendes Generalkommando 18. Armeekorps.

Bekanntmachung.

Unter Bezugnahme auf die Bekanntmachung des Königl. stellvertretenden Generalkommandos des 18. Armeekorps vom 15. März ds. Js. betreffend Vorratserhebung und Bestandsmeldung von Wolfram, Chrom, Molybdän, Vanadium und Rangan, mache ich darauf aufmerksam, daß gemäß § 6 der Bestimmungungen die Bestände wieder am 1. Juli ds. Js. unter Einhaltung der Einreichungsfrist bis zum 15. Juli ds. Js. anzugeben sind.

Die Meldesettel sind an die Metall-Meldestelle der Kriegsdrostoff-Abteilung des Königl. Kriegsministeriums, Berlin W. 66, Kanauerstraße 63—65, einzureichen.

Wiesbaden, den 14. Juni 1915.

Der Polizei-Präsident: von Schend.

Bekanntmachung.

Unter Bezugnahme auf die Bekanntmachung des Königl. stellvertretenden Generalkommandos des 18. Armeekorps vom 30. April ds. Js. betreffend Bestandsmeldung und Beschlagnahme von Metallen, mache ich darauf aufmerksam, daß gemäß § 7 der Bestimmungungen die Bestände wieder am 1. Juli ds. Js. unter Einhaltung der Einreichungsfrist bis zum 15. Juli ds. Js. anzugeben sind.

Die Meldesettel sind an die Metall-Meldestelle der Kriegsdrostoff-Abteilung des Königl. Kriegsministeriums, Berlin W. 66, Kanauerstraße 63—65, einzureichen.

Wiesbaden, den 15. Juni 1915.

Der Polizei-Präsident: von Schend.

Bekanntmachung.

Wiederholt mußten in letzter Zeit Personen zur Verantwortung gezogen werden, welche ohne die vorgeschriebene polizeiliche Genehmigung den Verkauf von Postkarten und Druckschriften für Kriegs-Zwecke betrieben.

Ich bringe deshalb die Verordnung des stellvertretenden Generalkommandos 18. Armeekorps vom 26. Februar ds. Js. hiermit in Erinnerung, wonach es Privatpersonen verboten ist, ohne Genehmigung der zuständigen Polizeibehörde Postkarten, sowie überhaupt Waren aller Art, gewerbliche Leistungen oder Darbietungen (auch theatralische und musikalische) mit dem Hinweis darauf anzubieten, zu verkaufen oder anzufertigen, daß der Ertrag ganz oder teilweise zum Beiten einer für Kriegs-Zwecke bestimmten Wohltätigkeits-Einrichtung bestimmt sei.

Zu widerhandlungen sieben empfindliche Verurteilungen nach sich.

Wiesbaden, den 8. Juni 1915.

Der Polizei-Präsident: von Schend.

Bekanntmachung.

Gast- und Verbergswirte lassen es, wie in mehreren Fällen festgestellt worden ist, bei den Fremdenanmeldungen immer noch an der nötigen Aufmerksamkeit fehlen. Insbesondere ist es vor-

gekommen, daß die Meldesettel unrichtige Angaben über Heimatsort bzw. Nationalität der Fremden enthalten haben.

Unter Hinweis auf die Polizei-Verordnung betreffend das Meldewesen vom 26. Februar 1910 mache ich hiermit ausdrücklich darauf aufmerksam, daß sich die Verbergsgeber unbedingt darüber Gewißheit zu verschaffen haben, welchem Staate die zu reichenden Personen angehören, damit die Meldesettel richtig ausgefüllt werden.

Zu widerhandlungen werden künftig streng geahndet.

Wiesbaden, den 13. April 1915.

Der Polizei-Präsident: von Schend.

Freibank, Samstag, 19. Juni, morg. 7 Uhr, wird minderm. Kaff. zu 50 u. 30 A. gekocht. Kaff. zu 25 A. verkauft, für die Erkenntnis-Karten v. Nr. 1—105. Fleischhändl., Metzger, Wurstberei. ist d. Erw. v. Freibankf. verb. Gattm. u. Kostgeb. nur mit Genehmigung der Polizeibehörde gestattet.

1003

Stadt, Schlacht- und Viehhof-Verwaltung.



Schutzmarke